

Mag. pharm. Ulrike Urban KG

STADT-APOTHEKE


Albrechtstraße 39
Tel. / Fax: 02243
376 01

www.stadtapoklbg.at

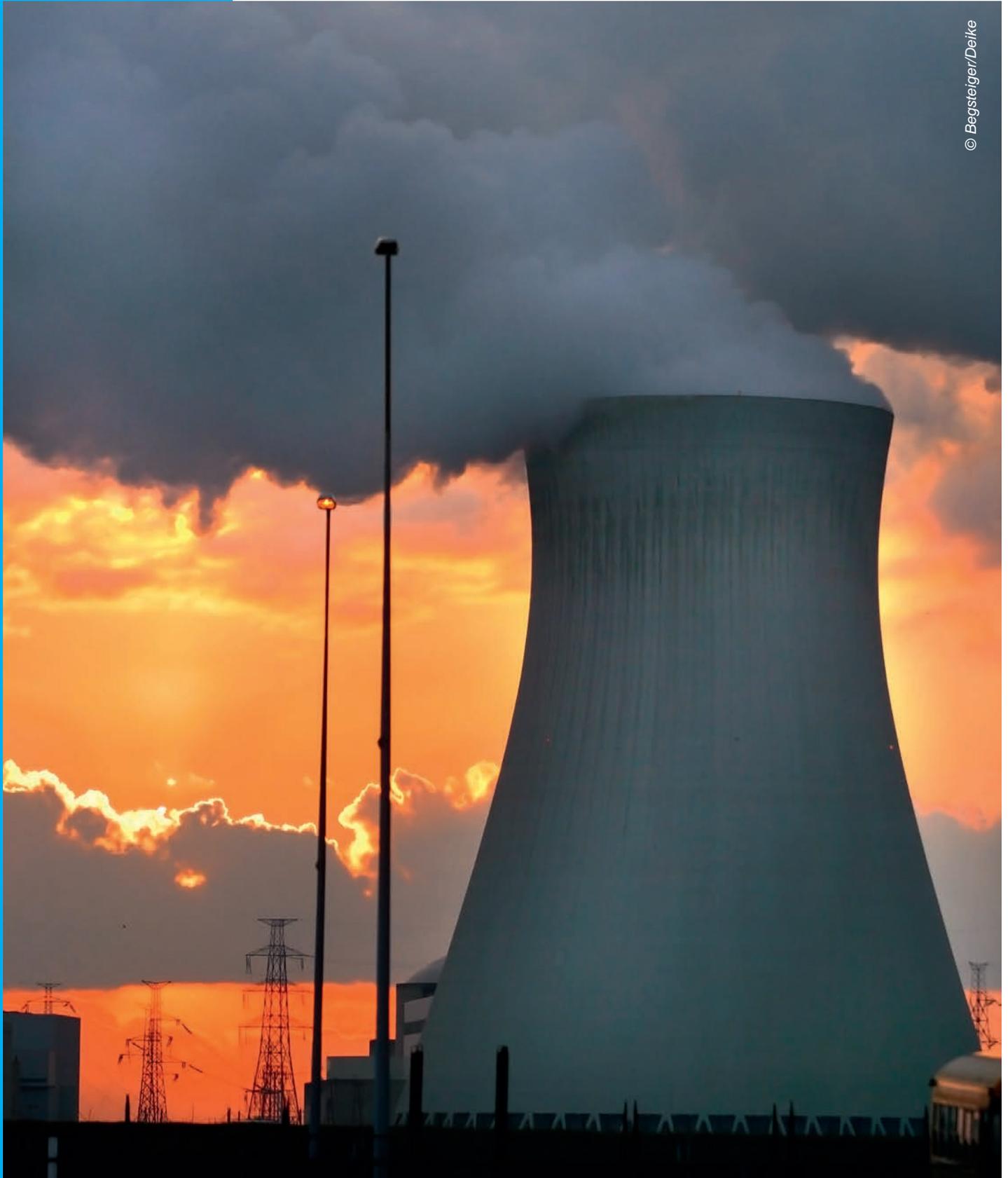
Nr. 1652 vom 04. August 2011

P.b.b. GZ02Z034307 3€

Klosterneuburger Zeitung

erscheint jeden Donnerstag seit 120 Jahren www.klosterneuburgerzeitung.at

Die Frage der Atomkraftwerke



© Begsteiger/Deike

Klosterneuburg stimmte, am 05. November 1978, mit 64% für ein NEIN des Atomkraftwerkes Zwentendorf.

Bereits 1958 wurde mit der Standortsuche für ein österreichisches Kernkraftwerk begonnen. 1972 begann man dann mit dem Bau des AKWs in Zwentendorf. Durch den Ölschock Anfang der 1970er Jahre fühlten sich die Befürworter auf dem richtigen Weg. Die Energiekrise bewirkte ein breites Umdenken und eine Suche nach alternativen Energiequellen. Die Atomenergie schien für viele Entscheidungsträger die richtige Lösung für die Zukunft zu sein. Neben führenden Gewerkschaftern wie Anton Benya sprach sich auch Niederösterreichs Landeshauptmann Andreas Maurer (ÖVP) für das AKW Zwentendorf aus.

Ich selbst, stand am 04. April 1972 in Zwentendorf im Tullnerfeld, nicht nur angewidert sondern auch empört, als der Landeshauptmann Andreas Maurer, zu seinem damals höchstem Auftrag zur Schaufel griff und den Spatenstich, mit dem größten Zeremoniell, vollzog. Um ihn gruppieren sich alle mächtigen Politiker der damaligen Zeit. Bruno Kreisky, Fred Sinowatz und Co. Jetzt ist auch alles in die technische vordergründige Kultur gelangt, dass erste österreichische Atomkraftwerk wird nun aus der Taufe gehoben. Österreich darf nun mehr das Zeitalter beginnen und in Zwentendorf an der Donau beginnt die Zukunft.

Neben mir in Zwentendorf vergossen Maurer und Freunde aufrichtige Tränen. Der damalige Verbund General hielt von dem Getue praktisch gar nichts. Eine denkbar knappe Entscheidung führte dazu, dass sich Österreich bis zum heutigen Tag zur Gänze von der friedlichen Nutzung der Kernenergie verabschiedet hat. Und da geschah es, was Österreich und auch ich als ein österreichisches Wunder ansahen. Die Mehrheit hielt den Sinn nicht verloren, die Erzeugung von Strom aus Atom für verfehlt. Die Weisheit hatten nicht nur die Österreicher sondern viele Menschen bewunderten den Fort-



schritt für einen Unfug gegen die Geisteswissenschaft. Doch mit zunehmendem Baufortschritt mehrte sich der Widerstand in der Bevölkerung. Während in Zwentendorf selbst die Befürworter in der Mehrheit waren - weil sich wohl viele einen Arbeitsplatz im AKW-Betrieb erhofften - organisierten aufgebrachte Waldviertler erste Protestkundebungen. Sie wehrten sich gegen ein geplantes Atommüllendlager nördlich der Donau.

In Wien organisierten überwiegend Studenten, Intellektuelle und Künstler den Widerstand. Es kam zum "Marsch der 5.000" nach Zwentendorf.

Noch einfacher: Die Herstellung von elektrischen Strom über eine Atomkernspaltung ist verboten. Ein Gesetz, dass es in dieser Welt nur in Österreich zu diesem Zeitpunkt gab, zum Zwentendorfer Spatenstich. Der Generaldirektor der Verbundkraft AG, früher ein bewährter Postsparkassen Gouverneur, hatte nunmehr die große Aufgabe zu lösen den Konkurs durchzuführen, nicht zu verza- gen sondern zu allen Themen zu stehen. Nach dem Beschluss des Atomsperrge-

setzes im Parlament im Dezember 1978, gab es bis in die 1990er Jahre verschiedene Initiativen, doch noch das AKW in Betrieb zu nehmen.

Der Verbund und später der Alleineigentümer EVN verkauften einige Teile als Ersatzteile an deutsche AKWs. Der Verbundgeneral bereiste voller Eifer die europäischen und asiatischen Weltbereiche um diese Schande wegzubringen.

Es ist ihm tatsächlich gelungen alles zu richten und es für heute für dieses Jahrhundert zu bewahren und der Welt das Beispiel zu erweinen. Heute können die Weltmächte vor dem Beispiel Österreich niederknien und an eine friedliche Zukunft ohne Hazard zu denken;

nach wie vor gibt es keinen Schutzbrief, daher auch keinen Atomkraftstrom in allen Regionen dieser Welt. Seit Bestehen der Zweiten Republik wurden 1978, 1993 und 1994 Volksabstimmungen durchgeführt: Am 5. 11. 1978 lehnten in einer Volksabstimmung 50,5 % der Bevölkerung (Beteiligung 64,1 %) die Inbetriebnahme des Kernkraftwerkes Zwentendorf ab. Am 16. 3. 1993 fand in

Salzburg auf Initiative einer überparteilichen Bürgerinitiative eine Volksabstimmung über die Frage statt, ob bei der Anpassung eines Landesgesetzes an EWR-Recht jedesmal eine Volksabstimmung durchzuführen sei; die Beteiligung betrug 7 %, die Zustimmung lag bei 92 %. Am 12. 6. 1994 stimmten 66,6 % der Österreicher für einen Beitritt zur EU; die Beteiligung lag bei 82,4 %. Ich selbst empfinde es, nach wie vor, als ein großes Verbrechen solche Projekte zu errichten und auszuführen. Ich hoffe, dass sich die Menschheit besinnt und noch rechtzeitig in diesen Dingen die Notbremse zieht!



Fini: "Meine Schof san net unbedingt de Freund der Atomkraftwerke...."

Parole seit 1945: "Der Wahrheit die Ehre!", "Dem Lumpen der Pranger!", "Dem Schwachen die Hilfe!"

MENSCHEN,
DIE WIR LIEBEN:

TAXIFAHNER

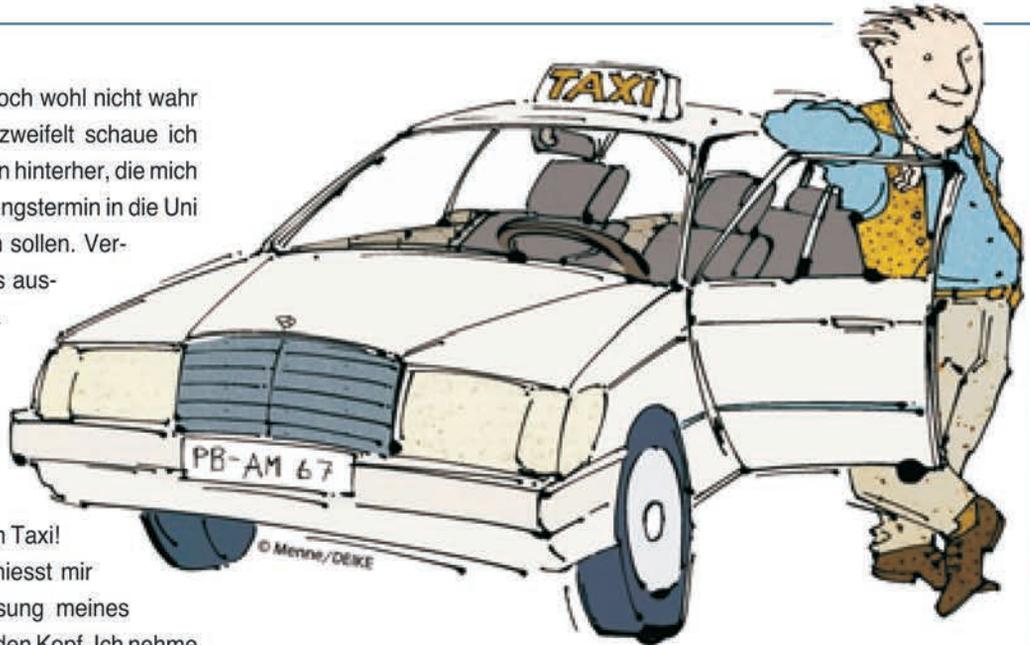
Das kann doch wohl nicht wahr sein!“ Verzweifelt schaue ich der S-Bahn hinterher, die mich zu meinem Prüfungstermin in die Uni hätte mitnehmen sollen. Verpasst! – Und das ausgerechnet heute. „Okay, okay, jetzt ganz cool bleiben,“ versuche ich mich erfolglos zu beruhigen. Ein Taxi! Wie ein Blitz schießt mir die rettende Lösung meines Problems durch den Kopf. Ich nehme drei Stufen auf einmal und hetze aus dem Bahnhof hinaus: weit und breit kein Taxi in Sicht, wo sonst hunderte – na ja, aber mindestens 10 – in einer Reihe stehen und rauchende oder halb schlafende Taxifahrer gelangweilt auf Kundschaft warten. „Typisch!“ denke ich. „Dass so was immer mir passieren muss!“

Ein Taxi fährt heran. Aufgeregt gestikulierend stehe ich am Straßenrand, freundlich winkend fährt der Taxifahrer vorbei. Ebenso der zweite. Das dritte Taxi hält – nachdem ich mit einem todesmutigen Sprung auf die Fahrbahn beinahe auf seiner Motorhaube gelandet wäre. „Nun mal langsam, junge Dame, Sie brauchen doch nicht während der Fahrt aufzuspringen, dieses Auto hat eine Bremse“, belehrt mich der kaum ältere junge Mann hinter dem Steuer. „O Gott, ein Komiker! Das kann ja heiter werden. „Wo soll es denn hingehen?“ „Zur Uni, so schnell wie möglich“, zische ich ihm hektisch entgegen. Ich klappe die Sonnenblende runter und versuche, in dem kleinen Spiegel mei-

ne verkrampften Gesichtsmuskeln zu lockern. „Mensch Mädels, bist du nervös. Hast wohl ’ne Prüfung, oder?“ Er grinst mich von der Seite an. Während ich irritiert darüber nachdenke, wieso mich der Typ duzt, liefert er mir bereits die Erklärung. „Ich bin auch Studi, vierzehntes Semester Psychologie, meine Prüfungen sind in zwei Wochen.“ Aha, deshalb das Du. Die Spezies Student duzt sich wohl grundsätzlich unter Artgenossen. „Was studierst du denn?“, will er wissen. Was geht dich das an?, denke ich. „Archäologie und Geschichte“, sage ich. Ich versuche, meine Gedanken auf meine Prüfung zu konzentrieren – keine Chance. „Mensch Mädels, da mach dir mal nicht ins Hemd, da kann man doch immer was erzählen. Du musst nur deine innere Ruhe finden, kein Stress, keine Hektik, keine negativen Schwingungen: positiv denken, positive Energie freisetzen. Wenn du wirklich willst, dann schaffst du das auch.“ Na bravo, das hat mir gerade noch gefehlt. Ein tiefenpsychologisches Gespräch mit einem Taxifahrer! Zwanzig Minuten vor meiner Prü-

fung die Begegnung der dritten Art: mein unbekanntes Ich.

Während ich mich frage, ob alle Taxifahrer der studierenden Art so sind und wie die Kollegen der anderen Art das ertragen, redet er munter weiter über die Bewältigung von Stress und Prüfungsangst. Meine Gedanken versuchen sich auf die Situlenkunst in Mitteleuropa zu konzentrieren. Vergeblich. „9 Euro 50!“ Erschreckt fahre ich hoch, wir sind angekommen. „Wenn du willst, hole ich dich gegen drei Uhr wieder hier ab. In der Zwischenzeit werde ich versuchen, dir ’ne Portion positive Energie rüber zu beamen, als echter Star Trek-Fan kein Problem für mich.“ Blödmann!, denke ich. „Vielen Dank!“, sage ich und schlage die Taxitür zu. Ein Psychologiestudent, der Taxi fährt, ein Trekki ist, beamen kann und es geschafft hat, mich von meiner Prüfungsangst abzulenken – ich muss laut lachen. Entspannt gehe ich in die Prüfung. Ich habe rechtzeitig meine innere Ruhe wiedergefunden. Danke, lieber Taxifahrer. Ich werde um drei Uhr da sein.



MENSCHEN,
DIE WIR LIEBEN:

TAXIFAHNER

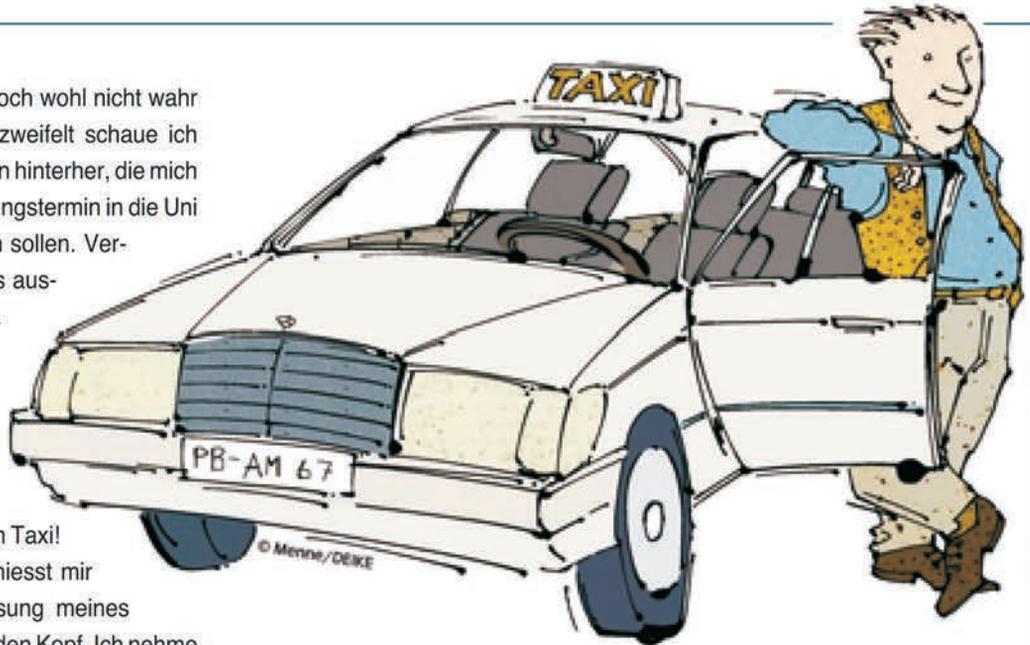
Das kann doch wohl nicht wahr sein!“ Verzweifelt schaue ich der S-Bahn hinterher, die mich zu meinem Prüfungstermin in die Uni hätte mitnehmen sollen. Verpasst! – Und das ausgerechnet heute. „Okay, okay, jetzt ganz cool bleiben,“ versuche ich mich erfolglos zu beruhigen. Ein Taxi! Wie ein Blitz schießt mir die rettende Lösung meines Problems durch den Kopf. Ich nehme drei Stufen auf einmal und hetze aus dem Bahnhof hinaus: weit und breit kein Taxi in Sicht, wo sonst hunderte – na ja, aber mindestens 10 – in einer Reihe stehen und rauchende oder halb schlafende Taxifahrer gelangweilt auf Kundschaft warten. „Typisch!“ denke ich. „Dass so was immer mir passieren muss!“

Ein Taxi fährt heran. Aufgeregt gestikulierend stehe ich am Straßenrand, freundlich winkend fährt der Taxifahrer vorbei. Ebenso der zweite. Das dritte Taxi hält – nachdem ich mit einem todesmutigen Sprung auf die Fahrbahn beinahe auf seiner Motorhaube gelandet wäre. „Nun mal langsam, junge Dame, Sie brauchen doch nicht während der Fahrt aufzuspringen, dieses Auto hat eine Bremse“, belehrt mich der kaum ältere junge Mann hinter dem Steuer. „O Gott, ein Komiker! Das kann ja heiter werden. „Wo soll es denn hingehen?“ „Zur Uni, so schnell wie möglich“, zische ich ihm hektisch entgegen. Ich klappe die Sonnenblende runter und versuche, in dem kleinen Spiegel mei-

ne verkrampften Gesichtsmuskeln zu lockern. „Mensch Mädels, bist du nervös. Hast wohl ’ne Prüfung, oder?“ Er grinst mich von der Seite an. Während ich irritiert darüber nachdenke, wieso mich der Typ duzt, liefert er mir bereits die Erklärung. „Ich bin auch Studi, vierzehntes Semester Psychologie, meine Prüfungen sind in zwei Wochen.“ Aha, deshalb das Du. Die Spezies Student duzt sich wohl grundsätzlich unter Artgenossen. „Was studierst du denn?“, will er wissen. Was geht dich das an?, denke ich. „Archäologie und Geschichte“, sage ich. Ich versuche, meine Gedanken auf meine Prüfung zu konzentrieren – keine Chance. „Mensch Mädels, da mach dir mal nicht ins Hemd, da kann man doch immer was erzählen. Du musst nur deine innere Ruhe finden, kein Stress, keine Hektik, keine negativen Schwingungen: positiv denken, positive Energie freisetzen. Wenn du wirklich willst, dann schaffst du das auch.“ Na bravo, das hat mir gerade noch gefehlt. Ein tiefenpsychologisches Gespräch mit einem Taxifahrer! Zwanzig Minuten vor meiner Prü-

fung die Begegnung der dritten Art: mein unbekanntes Ich.

Während ich mich frage, ob alle Taxifahrer der studierenden Art so sind und wie die Kollegen der anderen Art das ertragen, redet er munter weiter über die Bewältigung von Stress und Prüfungsangst. Meine Gedanken versuchen sich auf die Situlenkunst in Mitteleuropa zu konzentrieren. Vergeblich. „9 Euro 50!“ Erschreckt fahre ich hoch, wir sind angekommen. „Wenn du willst, hole ich dich gegen drei Uhr wieder hier ab. In der Zwischenzeit werde ich versuchen, dir ’ne Portion positive Energie rüber zu beamen, als echter Startrek-Fan kein Problem für mich.“ Blödmann!, denke ich. „Vielen Dank!“, sage ich und schlage die Taxitür zu. Ein Psychologiestudent, der Taxi fährt, ein Trekki ist, beamen kann und es geschafft hat, mich von meiner Prüfungsangst abzulenken – ich muss laut lachen. Entspannt gehe ich in die Prüfung. Ich habe rechtzeitig meine innere Ruhe wiedergefunden. Danke, lieber Taxifahrer. Ich werde um drei Uhr da sein.



DIE FARBE BLAU

BLAU: Azurblau, Atlasblau, Samtblau, Königsblau, Ozeanblau ... Blautöne, die je nach Tages- und Jahreszeit am Firmament über uns zu sehen sind. In der Natur ist die Farbe Blau vor allem am Himmel und im Wasser zu sehen, im Pflanzen- und Tierreich ist sie selten. Es gibt wenige blaue Blüten wie Enzian, Kornblume und Vergissmichnicht. Blau schillert der Eisvogel, leuchtet der Lapislazuli, etwas heller ist der Saphir. Bei Pflaume, Zwetschge, Heidelbeere oder Blaubeere changieren die Blautöne wie bei der Haut einer reifen Feige schon ein wenig ins Violette.

BLAU – eine kühle Farbe. Unsere Naturerfahrung mit der Weite und Tiefe von Himmel und Wasser oder dem Eindruck vom Gletscherglitzern begründet diese Einschätzung. Blau steht auch für Ferne, für Unendlichkeit, Stille, Majestät, Treue und Sympathie.

Die Farbe löst vorwiegend positive Assoziationen aus. Denn „deine blauen Augen machen mich so sentimental!“ In China gelten blaue Augen übrigens als hässlich, da sie dort unnatürlich sind. Und wenn wir einen blauen Schimmel am Brot oder ein blinkendes Blaulicht sehen, wittern wir Gefahr.

BLAU: die Lieblingsfarbe der meisten Menschen. Für den Maler Kandinsky, Mitglied der Künstlergruppe „Blauer Reiter“, weckt Blau im Menschen Sehnsucht nach dem Übersinnlichen. Schon in der alten ägyptischen Kultur war Blau die göttliche, die transzendente Farbe. Man malte die Grabkammern der Könige blau und legte Grabbeigaben aus Lapislazuli bei. In vielen Religionen steht Blau im Zusammenhang mit dem Göttlichen: Zum Beispiel erscheint der hinduistische Gott Krishna in Blau. In der christlichen Malerei wird Maria meist mit einem blauen Mantel dargestellt, auch Christus trägt diese Farbe. Blau war eine der teuersten Farben. Von jenseits des Meeres kam



© Kochenburger/DEIKE

das Künstlerblau Ultramarin (daher der Name), das aus gemalenen Lapislazulisteinen hergestellt wurde. Aus einem Kilo dieser Halbedelsteine entstehen nur wenige Gramm Farbpigment.

Im Alltag hatte die Farbe **BLAU** früher eine weniger königliche Stellung. In Mitteleuropa wurde der blaue Farbstoff aus einer Pflanze namens Waid gewonnen. Die groben Wollstoffe mit Waidfärbung hatten ein schmutziges Blau: die Farbe der niederen Stände. Blaumann und Blue Jeans blieben auch nach der Entdeckung der künstlichen Farbstoffe Arbeitskleidung. Bis dahin musste für die Blaufärberei schönes Wetter sein – denn die mit Urin eingeweichten Waidblätter sollten in der Sonne gären. Der dabei entstehende Alkohol löste den Farbstoff aus den Blättern. Noch besser war, Alkohol dazu zu tun. So tranken die Färber vor dem Blaufärben reichlich Alkoholisches und liessen die „begossene“ Brühe einige Tage gären. Blaufärben hieß, bei schönem Wetter betrunken und müßig zu sein. Dort könnte deshalb der Ursprung der Redensart vom „Blausein“ und „Blau machen“ liegen.

BLAU ist eine beliebte Farbe für Verpackungen von Kosmetika und Drogerieartikeln, wenn es darum geht, Frische, Reinheit und Hygiene zu suggerieren. Als politische Symbolfarbe ist Blau beispielsweise in Flaggen selten. Der blaue Hintergrund der Flaggen von EU und Vereinten Nationen steht für die Einheit in einem größeren Ganzen.

BLAU hat auch seine „Schattenseiten“: Wer das „Blaue vom Himmel herunterlügt“, ist nicht glaubwürdig. Wer „ins Blaue“ fährt, kann sein „blaues Wunder“ erleben. Hat man den „Blues“, ist man nicht gut drauf – Blau als Farbe der Melancholie. Die viel zitierte „blaue Blume“ der Romantiker, die Heinrich von Ofterdingen in Novalis' gleichnamigen Romanfragment im Traum begegnet, ist ein Symbol für die Sehnsucht nach Einssein mit der Natur und dem geliebten Du. Blau ziehe uns nach sich, so beschreibt Goethe die Farbwirkung in seiner Farbenlehre. Das möge jeder selbst überprüfen, wenn der Himmel wieder einmal blau ist und sich darin schweifen lässt ...

Muthesius/DEIKE



JULIAN SCHNABEL



„Überschätzt und oberflächlich“, meinten die einen, die anderen stellten ihn in eine Reihe mit Künstlern wie Man Ray und Roy Lichtenstein. Heute macht Julian Schnabel nicht mehr mit Scherben gemälden und effektiv entleerten Farbtuben

von sich reden. Der 1951 geborene Hüne hat sich als Regisseur etabliert. Im Mittelpunkt steht dabei nicht Fiktion, sondern authentisch Biografisches, etwa das Leben des Künstlers Jean-Michel Basquiat („Basquiat“, 1996) oder des kubanischen Schriftstellers Reinaldo Arenas („Before Night Falls“, 2000). 2007 erhielt er für „Schmetterling und Taucherglocke“, die Verfilmung des Romans eines bis auf ein Augenlid gelähmten Journalisten, mehrere Regie-Preise. Zuletzt kam 2010 „Miral“ in die Kinos, die halb authentische Geschichte seiner derzeitigen Freundin, einer palästinensischen Israelin. brm/DEIKE

NECLA KELEK

Zur Welt kam sie 1957 in Istanbul. Mit zehn Jahren folgte sie ihrer Familie nach Deutschland, wo ihr Vater plötzlich auf die islamische Tradition pochte: Die Heranwachsende durfte nicht mehr ohne Begleitung ausgehen, der Sportunterricht wurde verboten. Doch Necla Kelek hat sich durchgesetzt und studiert. Heute ist die Soziologin und Volkswirtin eine der schärfsten und gefragtesten Islam-Kritikerinnen Deutschlands.

In Büchern wie „Die fremde Braut“ und „Die verlorenen Söhne“ argumentiert sie gegen die islamisch-patriarchalische Parallelgesellschaft und für einen aufgeklärten, entpolitisierten Islam. Den einen gilt sie deshalb als Nestbeschmutzerin, die anderen werfen ihr unwissenschaftliche Pauschalurteile vor. Eines aber hat die Frauenrechtlerin erreicht: dass man sich über ein Thema streitet, das lange tabu war. brm/DEIKE



HARRIET BEECHER-STOWE



Wohl kein Buch hat weltweit eine größere Breitenwirkung erzielt als Harriet Beecher-Stowes Roman „Uncle Tom’s Cabin“, „Onkel Toms Hütte“. Schon im Jahr der Veröffentlichung, 1852, wurden in der englischsprachigen Welt über eine Million Exemplare verkauft, und das Werk wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Das Buch, das die Sklaverei in den Südstaaten der USA anprangert, machte seine Verfasserin über Nacht berühmt, und es wurde zu

DIE SKLAVENBEFREIERIN

einem Klassiker, der bis heute immer wieder neu aufgelegt wird. Als Tochter eines calvinistischen Pastors am 14. Juni 1811 in Litchfield, Connecticut, geboren, wuchs Harriet Beecher in einer großen, von hohen

Ihr Mann, ihr Vater und andere Männer in der Familie engagierten sich politisch gegen die Sklaverei. Sie selbst entschloss sich 1850, nach der Geburt ihres jüngsten Kindes, mit Geschichten und Darstellungen aller Welt zu zeigen,

welches Übel die Sklaverei war. Vor allem das Leid der Sklavenmütter, denen die Kinder entrissen wurden, bewegte sie. Ab Frühjahr 1851 druckte eine angesehene Zeitung in

200. GEBURTSTAG
 US-AMERIKANISCHE SCHRIFTSTELLERIN
 * 14. JUNI 1811 LITCHFIELD/CONN.
 † 01. JULI 1896 HARTFORD/CONN.

moralischen Ansprüchen und von Bildungseifer geprägten Familie auf und versuchte sich schon früh auf literarischem Gebiet. Von 1819 bis 1824 besuchte sie die Litchfield Female Academy, später das von ihrer älteren Schwester gegründete Hartford Female Seminary, wo sie ab 1829 dann selbst als Lehrerin arbeitete. 1836 heiratete sie den Theologieprofessor Calvin Stowe, mit dem sie sieben Kinder hatte.

Washington „Uncle Tom’s Cabin“ als Fortsetzungsroman. Die Buchveröffentlichung ein Jahr später wurde ein sensationeller Erfolg, nicht nur in den USA, sondern ebenso in Europa.

Harriet Beecher-Stowe veröffentlichte noch zahlreiche andere Werke, von denen viele auffallend positive Frauenbilder zeigen. Am 1. Juli 1896 starb sie, hochgeehrt, in ihrem Haus in Hartford, Connecticut. Parakenings/DEIKE

JULIAN SCHNABEL



„Überschätzt und oberflächlich“, meinten die einen, die anderen stellten ihn in eine Reihe mit Künstlern wie Man Ray und Roy Lichtenstein. Heute macht Julian Schnabel nicht mehr mit Scherben gemälden und effektiv entleerten Farbtuben

von sich reden. Der 1951 geborene Hüne hat sich als Regisseur etabliert. Im Mittelpunkt steht dabei nicht Fiktion, sondern authentisch Biografisches, etwa das Leben des Künstlers Jean-Michel Basquiat („Basquiat“, 1996) oder des kubanischen Schriftstellers Reinaldo Arenas („Before Night Falls“, 2000). 2007 erhielt er für „Schmetterling und Taucherglocke“, die Verfilmung des Romans eines bis auf ein Augenlid gelähmten Journalisten, mehrere Regie-Preise. Zuletzt kam 2010 „Miral“ in die Kinos, die halb authentische Geschichte seiner derzeitigen Freundin, einer palästinensischen Israelin. brm/DEIKE

NECLA KELEK

Zur Welt kam sie 1957 in Istanbul. Mit zehn Jahren folgte sie ihrer Familie nach Deutschland, wo ihr Vater plötzlich auf die islamische Tradition pochte: Die Heranwachsende durfte nicht mehr ohne Begleitung ausgehen, der Sportunterricht wurde verboten. Doch Necla Kelek hat sich durchgesetzt und studiert. Heute ist die Soziologin und Volkswirtin eine der schärfsten und gefragtesten Islam-Kritikerinnen Deutschlands.

In Büchern wie „Die fremde Braut“ und „Die verlorenen Söhne“ argumentiert sie gegen die islamisch-patriarchalische Parallelgesellschaft und für einen aufgeklärten, entpolitisierten Islam. Den einen gilt sie deshalb als Nestbeschmutzerin, die anderen werfen ihr unwissenschaftliche Pauschalurteile vor. Eines aber hat die Frauenrechtlerin erreicht: dass man sich über ein Thema streitet, das lange tabu war. brm/DEIKE



HARRIET BEECHER-STOWE



Wohl kein Buch hat weltweit eine größere Breitenwirkung erzielt als Harriet Beecher-Stowes Roman „Uncle Tom’s Cabin“, „Onkel Toms Hütte“. Schon im Jahr der Veröffentlichung, 1852, wurden in der englischsprachigen Welt über eine Million Exemplare verkauft, und das Werk wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Das Buch, das die Sklaverei in den Südstaaten der USA anprangert, machte seine Verfasserin über Nacht berühmt, und es wurde zu

DIE SKLAVENBEFREIERIN

einem Klassiker, der bis heute immer wieder neu aufgelegt wird. Als Tochter eines calvinistischen Pastors am 14. Juni 1811 in Litchfield, Connecticut, geboren, wuchs Harriet Beecher in einer großen, von hohen

Ihr Mann, ihr Vater und andere Männer in der Familie engagierten sich politisch gegen die Sklaverei. Sie selbst entschloss sich 1850, nach der Geburt ihres jüngsten Kindes, mit Geschichten und Darstellungen aller Welt zu zeigen,

welches Übel die Sklaverei war. Vor allem das Leid der Sklavenmütter, denen die Kinder entrissen wurden, bewegte sie. Ab Frühjahr 1851 druckte eine angesehene Zeitung in

200. GEBURTSTAG
 US-AMERIKANISCHE SCHRIFTSTELLERIN
 * 14. JUNI 1811 LITCHFIELD/CONN.
 † 01. JULI 1896 HARTFORD/CONN.

moralischen Ansprüchen und von Bildungseifer geprägten Familie auf und versuchte sich schon früh auf literarischem Gebiet. Von 1819 bis 1824 besuchte sie die Litchfield Female Academy, später das von ihrer älteren Schwester gegründete Hartford Female Seminary, wo sie ab 1829 dann selbst als Lehrerin arbeitete. 1836 heiratete sie den Theologieprofessor Calvin Stowe, mit dem sie sieben Kinder hatte.

Washington „Uncle Tom’s Cabin“ als Fortsetzungsroman. Die Buchveröffentlichung ein Jahr später wurde ein sensationeller Erfolg, nicht nur in den USA, sondern ebenso in Europa.

Harriet Beecher-Stowe veröffentlichte noch zahlreiche andere Werke, von denen viele auffallend positive Frauenbilder zeigen. Am 1. Juli 1896 starb sie, hochgeehrt, in ihrem Haus in Hartford, Connecticut. Parakenings/DEIKE

"25 Jahre Landeshauptstadt" - Festakt im St. Pöltner Rathaus

LH Pröll: „Zusammenarbeit ist beste Kraftquelle für Entwicklung von Stadt und Land



Festakt "25 Jahre Landeshauptstadt" im St. Pöltner Rathaus: Autor Alfred Komarek, Bürgermeister a. D. Willi Gruber, Landeshauptmann a. D. Mag. Siegfried Ludwig, Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Bürgermeister Mag. Matthias Stadler, Landeshauptmann-Stellvertreter a. D. Ernst Höger. (v. l. n. r.).

© NÖ Landespressediens/Filzwieser

nö landeskorrespondenz

Vor 25 Jahren fiel die Entscheidung für St. Pölten als Landeshauptstadt im Rahmen einer Volksbefragung. 61,4 Prozent der niederösterreichischen Stimmberechtigten hatten teilgenommen. 56 Prozent von ihnen sagten „Ja“ zu einer eigenen Landeshauptstadt, 44,6 Prozent sprachen sich für St. Pölten aus.

Gefeiert wurde dieses historische Jubiläum mit Festakten im St. Pöltner Rathaus sowie im NÖ Landtag. Zu Wort kamen dabei Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll und Bürgermeister Mag. Matthias Stadler ebenso wie die „Hauptstadtväter“ Landeshauptmann a. D. Mag. Siegfried Ludwig, Landeshauptmann-Stellvertreter a. D. Ernst Höger und Bürgermeister a. D. Willi Gruber. Den Festvortrag hielt der bekannte Autor Alfred Komarek. „Die Zusammenarbeit ist die beste Kraftquelle für die Entwicklung der Stadt und

des Landes“, betonte Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll im Gespräch mit dem Moderator Georg Schröder. Rund 3 Milliarden Euro seien seitens des Landes in der Stadt investiert worden, rund 2,4 Milliarden Euro in die Regionen, bilanzierte der Landeshauptmann. „Mit der Entwicklung der Stadt wurden im ganzen Land neue Strukturen aufgebaut“, so Pröll, der als wesentliche Zukunftsprojekte das Landeskl-

Kindergarten Reißgasse - ein architektonisches Vorzeigeobjekt

Stadtgemeinde Klosterneuburg

Der Neubau des Kindergartens Reißgasse, Kierling, wurde in der Juni - Ausgabe des Wettbewerbhefts von architektur aktuell präsentiert. Dieses Magazin ist Österreichs „Paradearchitekturmedium“ und beinhaltet herausragende, vorstellungswürdige Architekturobjekte. Dieses Projekt von syntax architektur gewann den von der Stadtgemeinde Klosterneuburg initiierten Wettbe-

werb. Bei der Präsentation im Magazin wurde bei diesem Objekt speziell hervorgehoben, dass durch raumhohe Glasfassaden die Natur allgegenwärtig ist und durch die vertikal verlaufenden Fassadenelemente aus Holz die Konstruktion einen doppelten Sinn erfüllt. Im Inneren des Gebäudes können die Holzteile als Tische oder Ablagen und die Nischen darunter als Sitzplatz genutzt werden.

Der Bürgermeister weiters:

„Das Landesbewusstsein und das Selbstbewusstsein der Bevölkerung haben sich durch die Landeshauptstadt deutlich gesteigert.“

NÖ Rezeptwettbewerb läuft noch einen Monat Teilnahme bis 10. August möglich

nö landeskorrespondenz

„Essen ist weitaus mehr als nur Nahrungsaufnahme - Essen ist Genuss, Kultur, ein gesellschaftliches Ereignis und die Zubereitung ein Erlebnis“, betont Landesrat Dr. Stephan Pernkopf, der gemeinsam mit Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll die Kulinarik-Initiative „So schmeckt Niederösterreich“ gestartet hat, im Hinblick auf den Rezeptwettbewerb „So kocht Niederösterreich - So schmeckt Niederösterreich“, zu dem noch bis 10. August Einsendungen möglich sind. Bei diesem Bewerb werden sowohl klassisch-traditionelle also auch moderne und innovative Rezepte aus Niederösterreich gesucht. Es sollen die Aspekte Herkunft und Qualität, Regionalität und Saisonalität vermehrt in den Vordergrund gerückt und das Bewusstsein für den Reichtum und die Vielfalt kulinarischer Angebote niederösterreichischer Regionen gestärkt werden. Die besten vier Rezepte jedes Viertels werden bei einem Kochwettbewerb ermittelt; auf die ViertelsiegerInnen warten ein Finalkochen im Herbst und eine Auszeichnung. Überdies werden die besten Rezepte in einem Niederösterreich-Kochbuch veröffentlicht.

Bis 10. August besteht noch die Möglichkeit, Rezepte auf <http://www.soschmecktnoe.at/> einzutragen oder in allen SPAR-Märkten Niederösterreichs einzureichen.

Nähere Informationen: Initiative „So schmeckt Niederösterreich“, Telefon 02742/251 11, e-mail.office@soschmecktnoe.at.

Klosterneuburg nimmt am Projekt „Smart Energy Demo – fit4set“ teil

Stadtgemeinde Klosterneuburg

Der Klima- und Energiefonds der Österreichischen Bundesregierung fördert mit dem Programm „Smart Energy Demo“ die Konzepterstellung und Umsetzung von Pilot- und Demonstrationsprojekten in nachhaltigen „Smart Citys“, also Stadtteilen oder Regionen, die durch den Einsatz intelligenter grüner Technologien Energie nachhaltig und emissionsfrei nutzen.

Klosterneuburg wurde österreichweit neben 20 Städten (wie z.B. Wien Linz, Salzburg, Innsbruck, Bregenz, Klagenfurt und Graz) von einer international besetzten Fachjury ausgewählt, um an diesem Förderprogramm gemeinsam mit seinen Projektpartnern bis Ende 2011 teilzunehmen. Das Projekt umfasst unter anderem mehrere Machbarkeitsstudien, Öffentlichkeitsarbeit zur Bewusstseinsbildung sowie die Erstellung eines Konzeptes für die Umsetzung von diesen Projekten. Rund 100.000 Euro wird die Stadt Klosterneuburg als Förderung des Klima- und Energiefonds für dieses Projekt erhalten, die zwischen Stadt und den Projektpartner aufgeteilt wird. Vom Klima- und Energiefonds als wichtig angeführte Handlungsfelder sind im SED- Projekt Klosterneuburg durch eine Reihe geplanter Arbeitspakete abgedeckt, wie zum Beispiel:

- Handlungsfeld „Gebäude und Stadtplanung“ - Nutzungskonzept für die Magdeburg Kaserne als „Smart Mini District“
- Handlungsfeld „Energie“ – Machbarkeitsstudie: energieautarke Kläranlage
- Machbarkeitsstudie Integration von Kraftwärmekopplung-Kleinanlagen in der Energieversorgung (Blockheizkraftwerke, Mikronetze, etc.)

- Handlungsfeld „Mobilität“, Konzepterstellung für E- Mobilität
- Handlungsfeld „Bewusstseinsbildung und Nutzerverhalten“ – Programm zur Bewusstseinsbildung im Bereich nachhaltiger Mobilität
- Handlungsfeld „Businessmodelle“ – prüfen von Finanzierungs- und Bürgerbeteiligungsmodellen.

45jährige Maturafeier des eh. Bildungssprechers Abg. Höchtl

Eigenbildbericht

„Je länger die Zeit der anstrengenden Matura zurückliegt, desto lieber trifft man jene Personen, die viel von einem verlangten: die

prüfenden Professoren“-so reagierte der spätere langjährige Nationalratsabgeordnete für Wien - Umgebung Prof. Dr. Josef Höchtl anlässlich der kürzlich abgehaltenen „45 - Jahre - Maturafeier“ zu seinem ehemaligen Klassenvorstand Prof. Dr. Günther Edelmann. Höchtl hat 1966 in Horn maturiert (auch der Bezirkshauptmann von Wien-Umgebung Mag. Wolfgang Straub und der Gymnasialdirektor Dr. Rudolf Koch haben an diesem Gymnasium ihre Reifeprüfung abgelegt). In seiner Ansprache vor den damaligen Maturanten (3 Klassen) betonte Höchtl -auch als späterer Bildungssprecher im Parlament- die enorme Prägestärke guter Pädagogen und auch die dankbare Erinnerung an diese Zeit. Prof. Dr. Edelmann erinnerte an die „Aufmüpfigkeit“ des damaligen Klassen- und Schulsprechers Pepi

Höchtl und sagte, dass nicht er, aber andere Professoren dies nicht gerne schlucken wollten, aber doch anerkannten, dass der Schüler Höchtl immer Vorzugsschüler war und letztendlich auch mit Auszeichnung maturieren konnte. Prof. Edelmann „Wahrscheinlich war der sehr konsequente Einsatz für seine Mitschüler ein Vorbereitungstraining für seine spätere politische Karriere“.



Im Bild Prof. Edelmann (links) mit Gattin und Prof. Höchtl

Auf der Franz-Josefs-Bahn rollen Züge mit wenig Komfort

nöwpd - presse

Das wachsende Einsatzgebiet des neuen ÖBB-Paraduzuges Railjet schickt immer mehr bisher im Fernverkehr verwendete Waggons aufs Abstellgleis.

Viele von ihnen haben erst in den letzten Jahren in den ÖBB-Werkstätten in St. Pölten und Wien-Simmering außen wie innen mit dem so genannten Upgrading-Programm eine grundlegende Runderneuerung erhalten. „Statt mit diesen Waggons andere Strecken, wie z.B. die Franz-Josefs-Bahn (FJB) zu attraktiveren, werden sie einfach abgestellt oder ins Ausland verkauft“, kritisiert Landtagsabgeordneter Johann Hofbauer (ÖVP) im Gespräch mit dem NÖ Wirtschaftspresseamt. Die auf der FJB für den Personenverkehr zwischen Wien und Gmünd stationierten Waggons sind nach Ansicht des Waldviertler Politikers nur bedingt für diese Aufgabe geeignet. Pendler, die täglich die 167 Bahnkilometer zwischen der niederösterreichischen Bezirkshauptstadt und der Bundeshaupt-

stadt zurücklegen, beklagen sich über mangelnden Komfort. Wochenpendler vermissen die Möglichkeit, ihr meist umfangreicheres Gepäck verstauen zu können.

„Den Garnituren fehlen viele Attribute, die bei einer rund zweistündigen Bahnfahrt oberste Priorität haben“, sagt Hofbauer. Im Gegensatz zu den ÖBB tritt er für eine genauere Differenzierung des Begriffs Nahverkehr ein.

„Die Anforderungen an das Wagenmaterial bei einer nicht einmal einstündigen Fahrt von St. Pölten nach Wien sind eindeutig andere, als bei einer Bahnfahrt von Gmünd nach Wien.“ Dass Waggons mit Klimaanlage einfach aus dem Verkehr gezogen oder ins Ausland vermietet und sogar verkauft werden, kann er unter diesem Blickwinkel umso weniger verstehen.

„Wieso kommen niederländische und bald auch tschechische Bahnkunden in den Genuss, mit diesen Waggons fahren zu können, während sich heimische Bahnkunden mit dafür schlechter geeigneten Waggons herumärgern

müssen?“ Seit dem Beginn der Railjet-Einsätze im Jahr 2008 haben die ÖBB rund 90 ursprünglich im Fernverkehr eingesetzte Personenwaggons abgestellt.

Zumindest 15 davon sind nach internen Unterlagen der ÖBB, die dem NÖ Wirtschaftspresseamt vorliegen, ins Ausland gegangen. 54 sind, im Gegensatz zu den Waggons der FJB, mit einer Klimaanlage ausgestattet. „Mit diesem Wagenmaterial ließe sich vorweg ein Teil der sogenannten Wendezüge auf der FJB ersetzen“, fordert Johann Hofbauer.

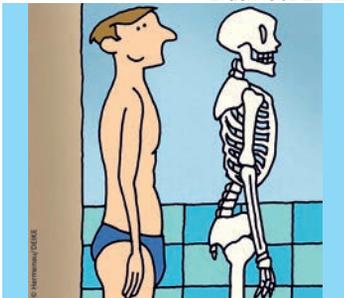
An Werktagen starten in der Früh vier Zuggarnituren im Zeitraum von 3:46 bis 6:24 von Gmünd aus ihre Fahrt in Richtung Wien. Um sich das Umkuppeln der Lokomotive an den Endbahnhöfen auch weiterhin zu ersparen, könnten die Waggons mit den vorhandenen City Shuttle-Steuernwagen der Wendezüge gekuppelt werden. Diese Kombination setzen die ÖBB seit einigen Monaten auch auf den Verbindungen Graz-Salzburg und Graz-Innsbruck ein.



Warum können Leute Schwertschlucken?

Schwertschlucker sind beliebte Attraktionen auf Jahrmärkten oder im Zirkus. Diese Kunst kann man natürlich nicht einfach so, aber man kann es lernen. Die Voraussetzung dafür ist, dass man seinen Würgereiz unterdrückt und lernt, die Rachenmuskeln zu entspannen. Das braucht Übung: Der Rachenraum wird dabei so weit geöffnet, dass ein Schwert hindurch passt. Das ist allerdings keine ungefährliche Angelegenheit, denn das scharfe Instrument gelangt durch den Mund in die Speiseröhre bis in den Magen. Viele Schwertschlucker verletzen sich, weil die spitze Schwertklinge in ihre Speiseröhre sticht.

Brückner/DEIKE



Warum ist die Wirbelsäule gebogen?

Die Wirbelsäule ist die Stütze unseres Körpers und sie besteht aus vielen Wirbeln. Die Form der Wirbelsäule änderte sich in der Entwicklungsgeschichte des Menschen, als er begann, aufrecht zu gehen. Vorher war ihre Form gerade und horizontal. In aufrechter Haltung entwickelte sich allerdings eine Krümmung in doppelter S-Form. Diese Form wirkt wie eine Federung: Somit werden beim Laufen, Springen und allen anderen Bewegungen die Stöße nicht direkt auf den Kopf und das Gehirn übertragen. Außerdem verleiht die gebogene Wirbelsäule dem aufgerichteten Körper mehr Stabilität.

Brückner/DEIKE

Elba - eine Insel mit

g&g report / H. Blome

Auch für die Geschichte gilt, dass man hinterher immer klüger ist. Hätte Napoleon I. gewusst, was ihm bei Waterloo blüht, wäre er vielleicht auf der Insel Elba geblieben, auf der er sich nach seiner Verbannung im Mai 1814 offenbar recht wohl fühlte, weil er Korsika, seine geliebte Heimat, wenn auch nur für kurze Zeit, in Blickweite täglich im Auge haben konnte.

Doch Napoleon Bonaparte, der rastlose, kriegslüsterne Eroberer und mehrjährige Beherrscher halb Europas, wäre seiner von Machtgier besessenen Persönlichkeit wohl untreu gewesen, wenn er die friedliche Umgebung auf der schönen Insel vor der italienischen Küste auf die Dauer als abgesetzter Kaiser und Gefangener mit großzügig gewährten Rechten hätte ertragen sollen. Und so wagte er mit den ihm gebliebenen Gefolgsleuten erneut den Marsch auf Paris, mobilisierte ein großes Heer und konnte erst von den verbündeten Europäern in der Schlacht gegen Engländer und Preußen am 18. Juni 1815 endgültig gestoppt und erneut in die Verbannung geschickt werden - diesmal allerdings nicht mehr nach Elba, sondern auf das einsame Atlantik-Eiland St. Helena, wo er vom ersten Ort seiner Gefangenschaft nur noch geträumt haben dürfte. Aber auch Elba selbst ist von dem kaum einjährigen Aufenthalt des Monarchen geprägt worden. Den Erinnerungen an Bonaparte begegnet der Besucher auf Schritt und Tritt. Hat er doch als geduldeter Herrscher über ein kleines Reich unauslöschliche Spuren hinterlas-



Die im toskanischen Stil erbaute Villa die Mulini auf Elba war die auf den ersten Blick zunächst sehr bescheiden wirkende Unterkunft Napoleons I.

sen. In sein Exil haben ihn immerhin 400 Soldaten seiner alten Garde begleitet. Zusammen mit einem internationalen Freiwilligenkorps befehligte er schließlich 1600 Mann, die er indessen zunächst für den Bau von Straßen und die Einrichtung eines Kanalsystems sowie zur Modernisierung von Landwirtschaft und Bergbau einsetzte, ehe sie mit ihm zur Rückeroberung des Thrones nach Frankreich übersetzten und elf Monate nach seiner erzwungenen Abdankung erneut in den Krieg ziehen mussten. Immerhin hat er nicht nur ansehnliche Bauwerke hinterlassen, sondern der Insel innerhalb kurzer Zeit wirtschaftlich neue Impulse verliehen. Das Andenken an die kurze Herrschaft des Korsen ist daher auch mit vielen Erinnerungen verbunden, die weidlich für den Tourismus genutzt werden. Längst leben auf Elba die meisten der etwa 35 000 Einwohner vom Fremdenverkehr, der in der jüngsten Vergangenheit mit annähernd zwei Millionen Besuchern jährlich einen eklatanten Aufschwung erlebt hat. Es sind zwar weniger die Italiener vom Festland selbst, die sich während des Urlaubs in den Sommermonaten etwa

vorwiegend den geschichtsträchtigen Sehenswürdigkeiten widmen. Dafür sorgen schon die ausländischen Gäste, die es vorziehen, im Frühjahr und Herbst zur Blüte- und Erntezeit zu kommen, um die Naturschönheiten der Insel zu genießen, aber gleichzeitig auch auf Napoleons Spuren zu wandeln. Dazu hat die größte Insel des Toskanischen Archipels einiges anzubieten, ist doch die ereignisreiche Geschichte Elbas auch ein interessantes Beispiel dafür, wie im mediterranen Spannungsfeld Machtgelüste gerade im Territorium zwischen Italien, Frankreich und Spanien immer wieder neue Konflikte herauf beschwören. Über Jahrhunderte hinweg waren es vor allem die Erzvorkommen auf der Insel, die zu Eroberungsfeldzügen verlockten. Schon zweihundert Jahre vor der Zeitrechnung stritten die Etrusker und die Römer um die Vormacht, es folgten die germanischen Völker, die italienischen Stadtstaaten mit der Herrschaft der Medici und schließlich die Spanier, Engländer und Franzosen, bis nach dem Sturz Napoleons der Wiener Kongress die Insel mit dem Großherzogtum Toskana vereinigte. Seit

Geschichte

dem Jahre 1860, als das Königreich Italien die Macht übernahm, hat Elba endlich seinen Frieden gefunden. Rings um die Insel zeugen zahlreiche Festungswerke und Reste von Befestigungsanlagen von den Eroberungsgelüsten, denen sich die Inselbewohner über die Jahrhunderte ausgesetzt sahen. In malerischen Küstenorten wie dem Fischerdorf Marciana Marina oder im beliebten Ferienort Porto Azzuro erinnern die Reste der alten Festungsanlagen aus römischer und spanischer Zeit daran, wie sich die Orte immer wieder auch gegen die Überfälle der sarazenischen Piraten verteidigen mussten, die nicht nur plünderten, sondern auf der Insel auch Verstecke suchten. Es waren neben der strategischen Lage vor allem die Schätze unter der Erde, die sich die Eroberer zunutze machen wollten. Schon die Etrusker hatten das hochwertige Erz zu schätzen gewusst, und auch die Römer beuteten es für die Waffenherstellung aus, ebenso wie die folgenden Eroberer, ehe nach dem Zweiten Weltkrieg die unwirtschaftlich gewordene Förderung eingestellt werden musste. Weil in den Minen und Stollen aber auch Kristalle und Mineralien gefunden wurden, weiß die Legende zu berichten, dass Elba ursprünglich aus einem Edelstein der Venus entstanden sei. Heute finden sich die Graphitminerale und Halbedelsteine in den Schmuck- und Andenkenläden der Touristenzentren als Arbeiten wieder, die schon in der Antike eine besondere handwerkliche Tradition entstehen ließen und die sich über die Generationen hinweg erhalten hat. Den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der Insel bildet die Hauptstadt Portoferraio, die ihren Namen vom großen „Eisenhafen“ an einer breit ausladenden Bucht erhalten hat und mit ihrer Doppelfestung auf dem felsenhähnlichen Hausberg als eine der stärksten Bastionen des Mittelmeeres galt. Das schöne, alte Hafenstädtchen mit seinen typisch südländischen Geschäftsstraßen an der belebten Mole

erhält seinen besonderen Charakter auch von den breit angelegten, steil ansteigenden Treppen hinauf zu den beiden Festungen, zwischen denen der Palazzo dei Mulini, den Napoleon zu seiner Residenz ausbauen ließ, wohl die größte Anziehungskraft auf die Besucher ausübt. Hier lassen sich die sorgfältig renovierten Gemächer mit alten Möbeln und Büchern Bonapartes ebenso besichtigen wie das feudale Himmelbett, das der Heerführer angeblich aber nie benutzt hat, weil er es vorzog, in seinem Feldbett zu schlafen, das er auf seinen Feldzügen immer mit sich führte. Von der kleinen, aber eindrucksvollen Parkanlage hinter der zunächst bescheiden wirkenden Villa in toskanischem Stil bietet sich hoch über dem Meer ein weiter Rundblick bis hin zur Hafeneinfahrt, die tagsüber ständig von den zahlreichen Fähren zum Festland und zu den anderen fünf kleineren Inseln des Archipels passiert wird. Wer nach alledem noch ein wenig mehr über Napoleons Gastspiel auf Elba erfahren will, dem sei eine Fahrt in die etwa sechs Kilometer entfernte Villa Napoleonica empfohlen, die der Korse als Sommerresidenz errichten ließ und die 1851 von einem russischen Prinzen erworben wurde, der ein Museum mit Erinnerungsstücken daraus machte. Dass der Ex-Kaiser - wie erzählt wird - auch in der Verbannung dem romantischen Abenteuer nicht entsagen wollte, bewegt manchen Besucher schließlich noch zu einer Wanderung zur Wallfahrtskirche Madonna del Monte auf einer Anhöhe, wo sich der Ex-Kaiser mit seiner polnischen Geliebten, der Gräfin Maria Walewska, inkognito unter einem Hain uralter Kastaniebäume getroffen habe, um - wie weiter behauptet wird - der strenggläubigen Bevölkerung der Insel keinen Grund zu geben, ihm das Wohlwollen und die Gastfreundschaft zu entziehen. Die Ex-Kaiserin Maria Louise die Rückkehr nach Wien dem Zwangsaufenthalt mit ihrem gedemütigten Gemahl auf der Insel vorgezogen.



Warum frieren wir bei Müdigkeit?

Viele Menschen bekommen kalte Hände und Füße, wenn sie müde sind. Für das Frieren bei Müdigkeit gibt es verschiedene Ursachen: Krankheiten wie Eisenmangel oder eine Schilddrüsenunterfunktion sind häufig für das Kältegefühl verantwortlich. Doch auch gesunde Menschen können bei Müdigkeit frieren. Der erschöpfte Körper stellt seine Funktionen auf Schlaf und Erholung um und fährt sein Kreislaufsystem herunter. Der Blutdruck sinkt und es fließt nicht mehr genug Blut in die weit vom Herzen entfernten Regionen: Füße und Hände werden kalt.

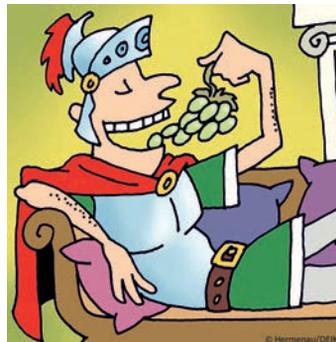
Brückner/DEIKE



Warum ist im Schwimmbad Chlor im Wasser?

Jeder kennt den typischen Geruch in Schwimmbädern: Es riecht nach Chlor. Als Gas ist Chlor giftig, verbunden mit Wasser hat es aber eine ausgesprochen nützliche Wirkung: Es bindet Bakterien und organische Stoffe, die durch die vielen Badegäste ins Wasser gelangen. Gerade im feuchtwarmen Schwimmbadklima fühlen sich Bakterien besonders wohl. Chlor macht diese unschädlich und verhindert, dass sich Krankheitserreger über das Badewasser auf den Menschen übertragen. Deshalb ist es Pflicht, das Wasser zu chlorieren.

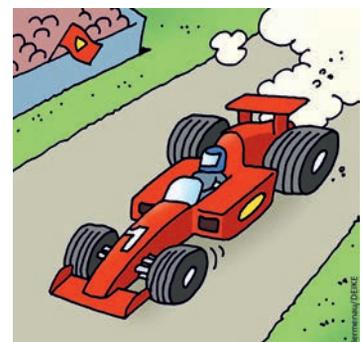
Brückner/DEIKE



Warum gibt es weiße Weintrauben?

Dass es weiße Weintrauben gibt, ist einem Zufall zu verdanken. Durch zwei zufällige Genveränderungen wurden aus roten weiße Weintrauben, denn benachbarte Erbgutabschnitte wurden außer Kraft gesetzt. Da diese Abschnitte für die Produktion des roten Farbstoffs, der Anthocyane, verantwortlich waren, entstanden farblose Trauben, die sich ebenfalls vermehrten. Heute sind sich Forscher sicher, dass diese Veränderung nur ein einziges Mal stattfand und alle weißen Traubenarten auf diesen gemeinsamen Vorfahren zurückgehen! Bereits die Römer aßen weiße Trauben.

Brückner/DEIKE



Warum haben Formel-1 Autos so breite Reifen?

Formel-1-Autos sind mit breiten, weichen Reifen bestückt. Da die Reifen erst bei einer bestimmten Temperatur ihre volle Haftung auf der Straße erreichen, müssen Rennfahrer ihre Reifen warm fahren. Je breiter der Reifen, desto mehr Gummi liegt auf der Straße auf. Das bewirkt, dass die Rennwagen in den Kurven besser in der Spur bleiben. Bei normalen Sportwagen ist dieser Unterschied kaum zu merken und breitere Reifen werden hier eher aus optischen Gründen montiert. Da Zehntelsekunden über Sieg und Niederlage entscheiden, spielt die Reifenbreite eine große Rolle.

Brückner/DEIKE

Das Chamäleon, ein Leben in Farbe

3sat reportage

In Griechenland existiert eine kleine Chamäleon-Population. In einer Lagune auf der Halbinsel Peloponnes leben noch etwa 300 dieser kleinen Reptilien. Ab dem Moment, wenn die winzigen verletzlichen Jungen aus ihren im Sand abgelegten Eiern schlüpfen, beginnt ihr Kampf ums Überleben. - Die Dokumentation zeigt einzigartige Aufnahmen dieser ungewöhnlichen, für ihren Farbwechsel bekannten Tiere.

Das europäische Chamäleon lebt in Portugal, Spanien und Griechenland. Auf der Peloponnes wurde kürzlich eine neue Chamäleon-Art entdeckt. Die Einheimischen behaupten, dass die Tiere hier seit Jahrzehnten, vielleicht schon immer leben.

Sie wurden für europäische Chamäleons gehalten, bis ein Experte einen Sporn an ihrer Ferse entdeckte, der sie als afrikanische Chamäleons auswies. Die Europa nächstgelegene Heimat des afrikanischen Chamäleons liegt bei Alexandria, der großen Hafenstadt der Antike. Vielleicht ist die Reptilie mit Hilfe des Menschen - womöglich bereits in der Antike - übers Mittelmeer gereist.

Faszinierende Tiere mit einzigartiger Jagdtechnik

Chamäleons sind faszinierende Tiere. Da wäre schon allein



Das Chamäleon - anpassungsfähig und blitzschnell bei der Beutejagd.

©ORF/MR-Film



Biber sind geniale Baumeister und unschätzbar wertvoll für den Naturschutz

© ZDF und Axel Gomille

die einzigartige Jagdtechnik. Das Chamäleon schnell seine Schleuderzunge wie eine Rakete aus dem Maul. Dank eines Sekrets haftet die Beute an der Zungenspitze und wird ins Maul gezogen. Phänomenal ist auch die Sehfähigkeit. Das Chamäleon kann beide Augen unabhängig voneinander bewegen, also gleichzeitig nach vorne und nach hinten schauen. Und sein Farbwechsel verrät den Stimmungswandel, die Nervosität. Dank seiner Tarnmuster verschmilzt es mit der

Umgebung. Doch die Tarnung hilft nur bedingt. Zu häufig endet das Leben der Tiere im Terrarium. Immer wieder werden Exemplare der bedrohten Art verschleppt. Umso wichtiger ist die Arbeit der Naturschützer, die den Lebensraum der Tiere rund um die Lagune bewachen und die Gelege schützen.

Farbwechsel

Der Farbwechsel dient bei Chamäleons nicht in erster Linie der Tarnung, sondern vor allem zur Kommunikation mit Artgenossen. Die Bereitschaft zur Balz wird zum Beispiel oft von auffälligeren Farben und Mustern begleitet. Die Färbung hängt zudem von äußeren Faktoren wie Temperatur, Sonneneinstrahlung, Tageszeit oder Luftfeuchtigkeit ab. Bei hohen Temperaturen färben sich die Tiere hell, um das einfallende Licht zu reflektieren. Bei niedrigen Temperaturen nehmen sie eine dunkle Farbe an, um die Energie des Lichts aufzunehmen. Ist es jedoch einer zu hohen Sonneneinstrahlung ausgesetzt, färbt es sich durch UV-absorbierende Melanine schwarz. In der Nacht nimmt es sehr helle Farben

an. Mit zunehmenden Alter und bei Krankheit werden die Farben blasser. Das prinzipiell mögliche Spektrum an Farben und Mustern ist stark artspezifisch. Einige Arten haben nur ein sehr kleines Farbspektrum (wie zum Beispiel die Stummelschwanzchamäleons) oder können ihre Farbe gar nicht wechseln. Der Farbwechsel läuft art- und situationsabhängig unterschiedlich schnell ab. Am schnellsten wechseln die Farben in Gefahren- oder Kampfsituationen. Die Farbänderung erfolgt durch Pigment-Ausbreitung und -Konzentration in den Farbzellen. Für den Farbwechsel sind drei spezialisierte optische Hautzellentypen (Chromatophoren) verantwortlich, welche unter der Oberhaut in einigen Schichten übereinander liegen. Melanophoren, Xanthophoren (bzw. Erythrophoren) und Guanophoren enthalten Zytoplasma, in dem sich Farbstoffe befinden. Jede dieser Schichten ist für unterschiedliche Farben bzw. Farbzustände verantwortlich. Die oberste Schicht ermöglicht gelbe und rötliche Farbtöne durch Carotinoide. Darunter befindet sich eine Zellschicht mit schwarzbraunen Melaninen.

Prantner will sich Ambitionen auf den Job des Generaldirektors gut überlegen



ORF berichtet

Wien - Am 1. August erweitert der ORF sein Video-on-Demand-Angebot der ORF-TVthek auf rund 100 Sendungen. Neu hinzukommen werden etwa Unterhaltungsformate wie die Millionenshow, Sportsendungen, Sendungen des Kinderprogramms sowie Dokus, Serien und Spielfilme.

Beliebtestes Angebot war Wenn die Musi spielt, William & Kate, Helden von morgen und Skinheads - Schauplatz. Der Gesetzgeber erlaubt dem ORF auf dieser Plattform nur Eigen- und Auftragsproduktionen. ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz stellt ein positives Zeugnis aus. Thomas Prantner habe "sehr gute Arbeit geleistet", sagte Wrabetz. Der Onlinechef bringt sich offenbar rechtzeitig zur ORF-Wahl für die nächste Ära in Stellung: Online soll in eine der Direktionen hineinwachsen. Die ÖVP wünscht sie sich zum Radio - unter Prantners Führung. Widerstand kommt von der SPÖ, die Radiochef



Karl Amon unbedingt halten will. "Meine persönliche Zukunft ist noch völlig offen", sagte Prantner zum Standard. Empfehlungen von FP-Chef Heinz-Christian Strache und Schauspieler Harald Krassnitzer "freuen natürlich".

Ambitionen auf den Job des Generaldirektors will er sich aber gut "überlegen".

Dass Prantner sich am 9. August bewirbt, gilt ohne geschlossene VP-Unterstützung als relativ unwahrscheinlich. Die hätte er im Moment nicht. Eine der zentralen Leistungen der Onlinedirektion war laut

Wrabetz die Einführung der ORF-TVthek, mit der "ein wichtiger Schritt in unserer Plattformstrategie erfolgreich umgesetzt" wurde. Die TVthek wird laut Onlinemessung ÖWA monatlich von knapp einer halben Million Österreicher genutzt und verzeichnet im Monatsschnitt 8,4 Millionen Abrufe. Derzeit sind 70 Sendungen abrufbar, ab August ist der Ausbau auf 100 Sendungen geplant. Hinzu kommen Unterhaltungsformate wie die "Millionenshow", Sportsendungen, Sendungen des Kinderprogramms, sowie Dokus, Se-

rien und Spielfilme. Im vierten Quartal 2011 will Prantner die Radiothek on Air bringen. Punkto Vermarktung der TVthek, die Prantner angeregt hatte und der von Wrabetz bisher eine Absage erteilt wurde, zeigte sich der Onlinedirektor abwartend. Um den Verkauf von Werbung gehe es nur in zweiter Linie, so Prantner. "Unbestritten ist, dass der Bereich Videovermarktung immer stärkere Bedeutung innerhalb der Onlinewerbung bekommt. Daher ist das ein wichtiges Zukunftsthema mit Potenzial für uns."

Bohnenkraut, das kräftige Gewürz



Bohnenkraut ist ein sehr aromatisches und kräftiges Gewürz und passt vortrefflich zu Bohnengerichten, zu herbstlichen Suppen, zu Erbsen- oder Linseneintöpfen, aber auch zu Fleisch-, Fisch- und Eierspeisen. Bohnenkraut hilft, Hülsenfrüchte und Kohl besser zu verdauen. Aber Achtung: Gehen Sie vorsichtig damit um, denn es entwickelt einen sehr intensiven Geschmack. Legen Sie feingehackte Blätter oder einen ganzen Zweig Bohnenkraut dem Kochgut bei und nehmen Sie es vor dem Servieren wieder heraus. Bohnenkraut kann man bis September im Garten frisch ernten. Aber auch in getrocknetem Zustand behält es weitgehend sein Aroma bei. Die feinblättrigen und durchaus dekorativen Ranken kann man übrigens auch als Tischdekoration einsetzen.

ho/DEIKE

Zimmerkletterpflanze: Die Mikania

Die Mikania ist eine attraktive und schnellwachsende Zimmerpflanze, die das ganze Jahr über im Handel erhältlich ist. Die Kletterpflanze bekommt relativ schnell lange Triebe und kann aus diesem Grund hervorragend in einem Hängekorb als Ampelpflanze eingesetzt werden. Die bekanntesten beiden Arten sind die Mikania scandens mit ihren rosa-lilafarbenen Blüten und die Mikania ternata mit kleinen, eher unscheinbaren Blüten, aber interessanten Blättern. Geben Sie Ihrer Mikania einen hellen Standort, jedoch ohne direkte Sonneneinstrahlung. Je heller sie steht, desto intensiver ist bei allen Arten ihre Blattfärbung. Im Sommer darf sie in den Halbschatten ins Freie, ist aber ziemlich kälteempfindlich: sieben Grad Celsius ist das Temperatur-Minimum, das sie verträgt. Gießen Sie die Mikania eher sparsam.



ho/DEIKE

GESUNDHEIT

Verdauungsfördernde Artischocken

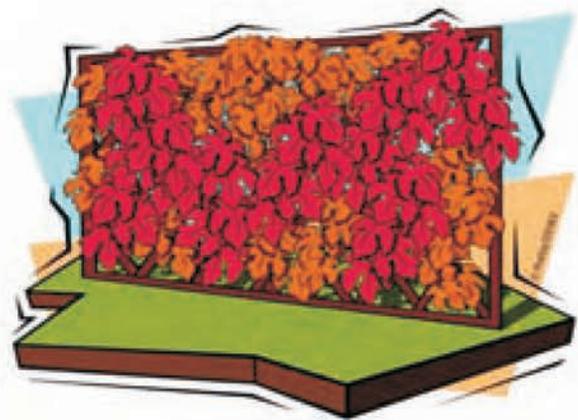
Artischocken wachsen hauptsächlich im Mittelmeerraum und stehen dort schon sehr lange auf dem Speiseplan. Inzwischen ist das Distelgewächs auch in Mittel- und Nordeuropa angekommen und wird vielseitig eingesetzt. Die Blütenhüllblätter und die Böden der Artischocken werden als Gemüse verwendet. Da sich in der Artischocke viele Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente, Flavonoide und Bitterstoffe befinden, wird sie auch in der Medizin verwendet. Flavonoide haben zum Beispiel eine antibakterielle Wirkung, der Bitterstoff Cynarin ist appetitanregend, verdauungsfördernd und entgiftet die Leber und schützt die Gallenblase. Außerdem enthält die Artischocke Inulin, das beim Kochen in Fruchtzucker umgewandelt wird. Aus diesem Grund ist es für Diabetiker geeignet. Die Blütenhüllblätter werden zu Säften, Tees, Trockenextrakten und Tinkturen verarbeitet.

ho/DEIKE



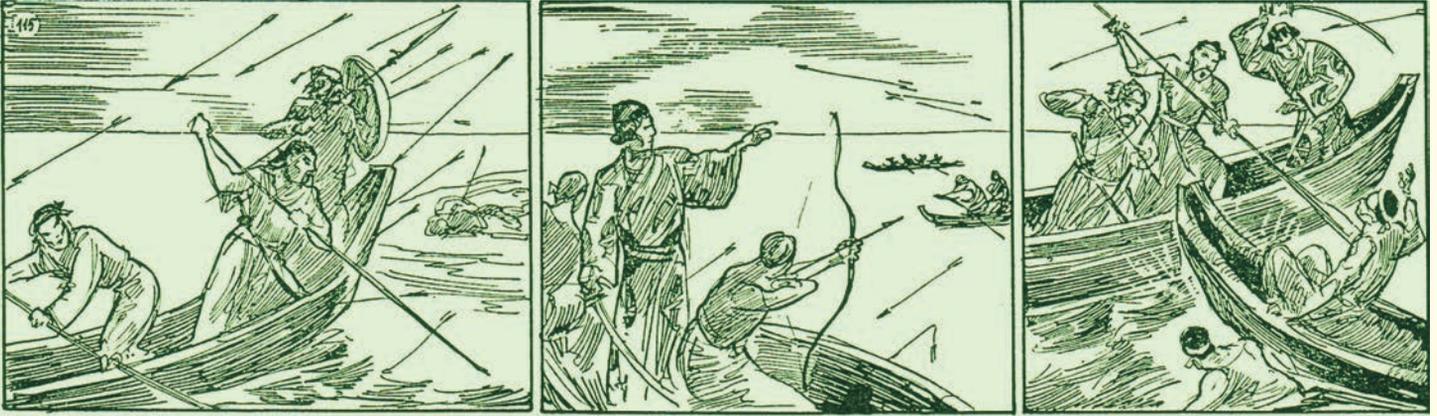
GARTEN UND TERRASSE

Die Weinrebe



Vierorts findet man Weinreben nicht nur in Weinbergen, sondern auch in Gärten, an Mauern und Hauswänden. Gerade im Herbst ist sie ein echter Genuss nicht nur für die Augen, sondern auch für unseren Gaumen, denn jetzt kann man seine eigenen Trauben ernten! Das Laub der Rebe färbt sich zudem in ein wunderbares Orangerot. Einpflanzen können Sie die Weinstöcke sowohl im Herbst als auch im Frühjahr (April bis Juni). Das Pflanzloch sollte etwa einen Quadratmeter groß und 50 Zentimeter tief sein. Der Boden sollte aufgelockert werden und mit Kompost, Hornspänen oder organischem Dünger vermischt werden. Achtung: Der Weinstock braucht eine Rankhilfe (Draht oder Gitter). Wählen Sie den Standort auf alle Fälle vollsonnig – an einer Hauswand, also gen Süden.

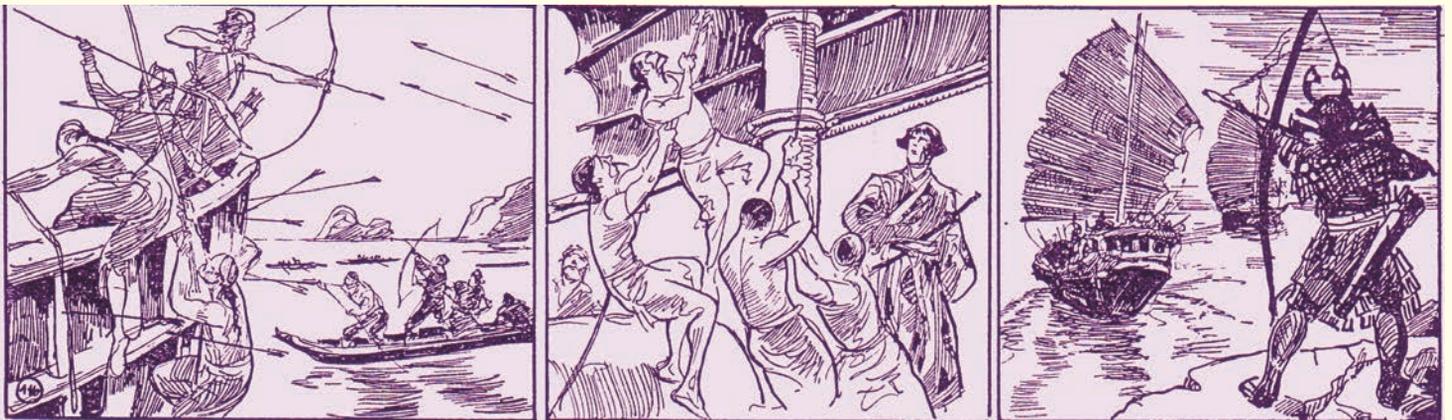
ho/DEIKE



Ein wahrer Pfeilregen prasselte uns entgegen. Wir rannten zu unserem Boot, wir rannten um unser Leben! Schnell legten wir ab und gewannen Entfernung. Unsere kostba-

ren Geschenke waren wir leider los. Als Gegengabe zischten Pfeile um uns herum und aus der friedlichen Bucht schossen Boote heraus, die uns verfolg-

ten. Mit knapper Not wehten wir den Rammstoß eines Bootes ab und wehrten uns verzweifelt vor der Übermacht der Gegner.



Von Pfeilen umzischt, erreichten wir mit letzter Kraft unser Boot und enterten die Bordwand. Es war ein wahres Wunder, dass wir alle das rettende Deck erreichten. So schnell

hatten wir noch nie unser Segel gesetzt. Langsam nahmen die Dschunken Fahrt auf und entfernten sich aus dem Hornissenschwarm der uns um-

schwirrenden Geschosse. - Ich brach das Abenteuer ab und trat die Rückreise nach Peking an. Leider nicht mit Erfolg gekrönt.



Als mich Kublai-Khan rufen ließ, konnte ich berichten, dass ich den Weg nach dem sagenhaften Japan gefunden hatte und dass seine Bewohner zwar sehr kriegerisch, aber Men-

schen ohne vier Köpfe, wie wir seien. - Vier Wochen später begleite mich Khogatal nach Jan - gui. Kublai hatte mich zum Gouverneur

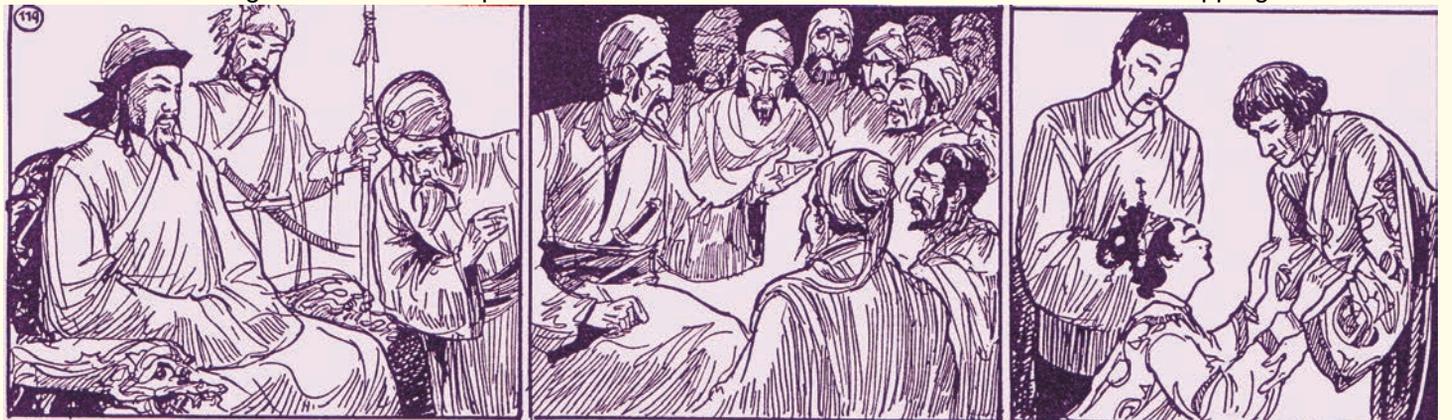
dieser Provinz ernannt. Feierlich huldigten mir die Mandarine dieser Stadt, die größer als Venedig war. Ich nahm die Sache sehr ernst.

Die Stadt Shazhou, heute Dunhuang, war ein bedeutender Knotenpunkt der damaligen Handelsstraßen, da dort auch die Süd- und Nordroute zur Umgehung der Wüste Taklamakan wieder zusammentrafen. Marco Polo, der nun endgültig chinesisches Land erreicht hatte, sah seinem Bericht nach in dieser bedeutenden Oasenstadt erstmals eine große Zahl von Chinesen, die sich damals in einem der größten buddhistischen Zentren Chinas angesiedelt hatten. Die Reisegruppe durchquerte anschließend die Städte Anxi, Yumen, Zhangye und kam 1275 in Schangdu (Schang-tu) als ihrem eigentlichen Reiseziel an. Dort traf Marco Polo den großen Herrscher Kublai Khan.



Während meiner Regierungszeit in Jan - gui erwarb ich mir das Vertrauen der Chinesen. Ich erfuhr, in welcher brutaler Weise der Finanzminister Achmak die Steuern einzog und die Kaufleute auf die gemeinste Weise erpresste. In meinem

Palast kamen fast tägliche Bittsteller, deren Vermögen von Achmak beschlagnahmt worden war oder deren Angehörige in Gefängnissen schmachteten. Nun erkannte ich Achmak und seine Sippe genau.



Achmak besaß das volle Vertrauen des Großkhans. Gerade jetzt übergab er ihm die Stadt Peking, während er einen Feldzug im Norden unternahm. Diese Gelegenheit benutzte Achmak so-

fort, um lang gehegten Pläne in die Tat umzusetzen. Alle seine 27 Söhne rief er zusammen zu einer Geheimsitzung. Wang -

Tschou brachte Me-Yü in meine Obhut und berichtete entsetzt, dass sich in Peking eine große Revolte anbahnte.



Völlig überraschend erschien mein Vater und mein Onkel bei mir. Auch sie hatten Verdacht geschöpft, weil Achmak ihre besten Vertrauten verhaften ließ.

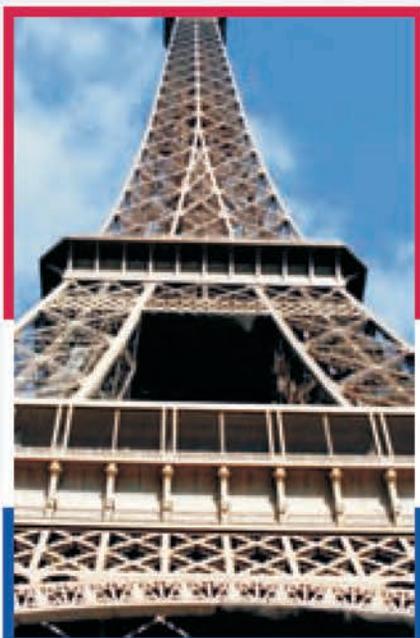
Doch als auch noch ein Sohn Achmaks mit kostbaren Geschenken bei mir erschien, um mich zu einem Fest in Peking einzuladen,

spürte ich die drohende Gefahr. Der Hordenführer meiner Leibwache und Me-Yü warnte mich dringend, nach Peking zu reisen.

Kublaih Khan war der große Herrscher der Mongolen und Enkel von Dschingis Khan und Polo traf ihn in seiner Sommerresidenz. Kublais Reich erstreckte sich damals von China bis in das Gebiet des heutigen Irak und im Norden bis nach Russland. Die drei Handelsreisenden ließen sich anschließend unter der Obhut des Herrschers hier bis 1291 nieder. Der Großkhan fand Gefallen an dem jungen Europäer und ernannte ihn zu seinem Präfekten. Als solcher durchstreifte Marco Polo China über mehrere Jahre nach allen Himmelsrichtungen. Dabei gelangte er über die Städte Daidu und Xi'an in die Stadt Dali, wo die Leute, damals wie heute, rohes Schweinefleisch mit Knoblauch und Sojasoße essen.

Paris – die Stadt der Liebe

Die Stadt der Liebe, der Mode, der Kunst – Paris hat viele Gesichter. Und alle sind sie faszinierend, mitreißend und überwältigend. Wer sich auf diese Stadt einlässt, wird in ihren Bann gezogen und verliebt sich leidenschaftlich und bedingungslos – in eine Stadt der Superlativen.



Bequeme Schuhe und eine gute Kondition braucht man schon, wenn man diese Stadt erobern will. Zwar lassen sich alle Highlights auch mit dem hervorragend ausgebauten U-Bahn Netz erreichen, aber wer etwas mehr sehen will, sollte sich möglichst viel an der Oberfläche bewegen. Um sich einen ersten Überblick über die 2,2 Millionen Einwohner starke Megametropole zu verschaffen, fährt man am besten zum Tour Montparnasse. Das Gebäude ist zwar nicht schön, aber mit seinen 209 Metern das höchste Hochhaus der Stadt. In nur 40 Sekunden saust man mit dem Aufzug nach oben – und genießt einen atemberaubenden Panoramablick – direkt vis à vis vom Eiffelturm. Gustave Eiffel konstruierte zur Weltausstellung 1889 das eiserne Wahrzeichen von Paris. Über sechs Millionen Menschen besuchen es jährlich, wer also hinauf möchte, braucht Geduld, denn die Warteschlangen sind lang. Liebhaber von Archi-

tektur kommen in Paris voll auf ihre Kosten: mittelalterliche Kirchen wie St-Germain-des-Prés, Sainte-Chapelle und natürlich die berühmte Notre Dame auf der Île de la Cité lassen selbst weniger Kulturinteressierte vor Staunen die Luft anhalten. Prachtvolle Bauwerke aus allen Jahrhunderten bis hin zur Moderne ergeben mit ihren vielfältigen Facetten ein faszinierendes, harmonisches Gesamtbild der Gegensätze. Die breiten Boulevards mit ihren vielen Cafés laden zum ausgiebigen Flanieren ein und ein Spaziergang auf der Champs-Élysées gehört zum Pflichtprogramm eines jeden Parisbesuchers. Die berühmteste Straße der Stadt endet an Napoleons gewaltigem, 50 Meter hohen Triumphbogen. Wer es modern mag: Mitten in der Stadt befindet sich das Centre Pompidou, ein kurioses Bauwerk mit bunten Schläuchen und einer Rolltreppe, die außerhalb des Gebäudes durch eine Plastikröhre nach oben führt. Im Innern befinden sich über 50.000 Werke der modernen Kunst. Auf dem Vorplatz macht der bunte „Strawinski-Brunnen“ von Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely auch Kindern viel Spaß.



das Musée d'Orsay, ein umgebauter Bahnhof, der eine einzigartige Sammlung impressionistischer Meisterwerke zur Schau stellt. Entspannung findet man in den vielen, wunderschönen Parks und Gärten der Stadt. Und wer sich einfach mal treiben lassen möchte, sollte unbedingt das restaurierte Maraisviertel aus dem frühen 17. Jahrhundert mit seinen vielen kleinen Geschäften, verwinkelten Gassen und Ateliers besuchen. Von hier ist es auch nicht mehr weit zum wohl berühmtesten Friedhof der Welt: der Cimetière du Père-Lachaise ist mit über 40 Hektar so groß, dass man am Eingang einen Lageplan der prominentesten Gräber erhalten kann. Molière, Balzac, Oscar Wilde, Rossini, Chopin oder Maria Callas – sie alle haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Zu wahren Pilgerstätten sind die Gräber der Chansonsängerin Edith Piaf und des Doors-Frontman Jim Morrison geworden.

Wer am Abend noch nicht müde ist, besucht vielleicht eines der vielen Variétés der Stadt, bestaunt im berühmten Moulin Rouge, wie wunderschöne Frauen zum Cancan die Beine schwingen. Oder aber er begibt sich hinauf zur Kirche Sacré-Cœur auf den Montmartre Hügel, um bei einem



Um die vielen Museen der Stadt zu erobern, braucht es wahrscheinlich Jahre, aber natürlich gehört der Louvre mit seinen unzähligen Exponaten, allen voran die Mona Lisa, zum Pflichtprogramm. Ebenso

Glas Vin rouge den wunderschönen Blick auf die flirrenden Lichter einer der schönsten Metropolen der Welt zu genießen und zu spüren, dass man dem Charme dieser Stadt längst erlegen ist.

Schornten/DEIKE

EIN Pulk volltrunkener Männer zog lärmend an der mallorquinischen Bodega vorbei. Vor dem Lokal saß, von einer dünnen Hecke ein wenig abgeschirmt, die schöne Claudia Schmitz. Sie verbrachte die Sommermonate seit Jahren auf der Insel. Deshalb schenkte sie den unappetitlichen Sangria-Männern keinen Blick, als sie grölend in die Nachbarkneipe einfielen. Die Blondine prüfte soeben unauffällig die Brieftasche, die sie Minuten zuvor einem Mann aus der Jacke gezogen hatte. Sofort erkannte Claudia einen dicken Paken Banknoten: Der Griff in die Innentasche des Anzugträgers hatte sich gelohnt. Der Mann mit dem breitkrempigen Hut im weißen Dreiteiler war ihr auf der Promenade sofort aufgefallen. Er wirkte nervös, und sie wusste augenblicklich, dass dieser Mann etwas schützen wollte. Sie hatte ihn angerempelt und dabei ihre be-



AUS DER TRAUM

achtliche Oberweite an ihn gedrückt. Er reagierte verdutzt und geniert, was Claudia immer ihren „speziellen Augenblick“ nannte: Blitzschnell wechselte die Brieftasche den Besitzer, und die Taschendiebin verschwand in der Menschenmenge.

DER Typ war ein dicker Fisch. Mit dem Inhalt der Brieftasche würde sie zu Hause in Köln gut über den Winter kommen. Die gewöhnlichen Urlauber hatten in der Regel nur wenig Bargeld in ihren lächerlichen Bauchtaschen. Im letzten Sommer hatte sie für ihren Lebensunterhalt sogar eine ganze Woche richtig arbeiten müssen! Sie schüttelte sich, als sie an die Hotelzimmer dachte, die sie für ein paar lumpige Euro hatte aufräumen und putzen müssen. Claudia sah zu den Trunkenbolden hinüber, als ihr plötzlich das Herz in die knapp sitzenden Shorts rutschte. Suchenden Blicks steuerte der Mann im weißen Anzug genau ihre Bo-

dega an. Möglichst ruhig versteckte sie ihre blonden Locken unter dem Basecap und setzte die große Sonnenbrille auf. Der Mann kam die Strandpromenade herunter und machte einen langen Hals. Seine Blicke wühlten sich bereits durch die Trinkermasse des benachbarten Lokals. Und Claudia sah nicht nur den Mann mit dem breitkrempigen Hut, sondern auch die beiden Spanier hinter ihm. Die Blondine fluchte lautlos. Sie roch Bullen zehn Meilen gegen den Wind.

DIE beiden Zivilpolizisten liefen beinahe auf den Anzug-Mann auf, als dieser stehen blieb und in Claudias Richtung starrte. Ihr brach der kalte Schweiß aus, das Herz klopfte wie ein Dampfhammer. Ohne zu überlegen, warf sie die Brieftasche durch die Hecke in die Schubkarre eines vorbeifahrenden Straßenfegers. Ohne Beute kein Verbrechen, dachte sie und konnte sich ein Grin-

sen nicht verkneifen. Doch eben dieses verging ihr, als die beiden Polizisten ihrem Opfer Handschellen anlegten. Sie durchsuchten den Mann und förderten ein Stoffsäckchen zu Tage. Claudia bekam einen knallroten Kopf. Zwei Kinder, die eben noch schreiend auf der Straße gespielt hatten, rannten an Claudia vorbei zu den Eltern am Nebentisch. „Die Polizei hat einen verhaftet“, brüllte das Mädchen. „Er hatte Diamanten für eine Million dabei“, schrie der Junge. – In Claudias Hals ging der letzte Schluck des Tequila Sunrise brennend unter. Nachdem sie den Hustenanfall überwunden hatte, stiegen dicke Tränen der Wut in ihre Augen. Dann richtete sie sich auf und hielt nach dem Straßenfeger und seiner Schubkarre Ausschau. Vergeblich. Der spanische Feger feierte bereits mit seinen Freunden den Fund in der Schubkarre. Endlich würde er seinen Bruder in Köln besuchen können!



„In Slowenien tätig zu sein bedeutet für uns: Export von österreichischem Know-How und Investieren in zuverlässige, internationale Wirtschaftsbeziehungen. Wir sichern damit österreichische Arbeitsplätze.“

Dr. Franz Wohlfahrt
Generaldirektor NOVOMATIC



Rotweißbrote Innovation in Slowenien: Aus Gumpoldskirchen.

Am Weg von Gumpoldskirchen ans Adriatische Meer, nahe der italienischen Grenze, findet sich im aufstrebenden Slowenien eines der jüngsten, erfolgreichen Projekte der Novomatic Group: Das Hotel & Casino Resort Admiral, ein Unterhaltungsbetrieb des 21. Jahrhunderts. 61 Mitarbeiter versorgen die Gäste im À La Carte-Restaurant, auf der Sonnenterrasse, im 88-Betten-Hotel sowie an den modernsten elektronischen Roulette- und Spielautomaten auf internationalem Spitzenniveau – selbstverständlich im ganzen Resort barrierefrei. Ganz nach dem Motto von Gründer und Mehrheitseigentümer Prof. Johann Graf: Vorsprung durch Innovation.

Österreichische Planung, Technik und Ausstattung für ein modernes Automatencasino wurden in unserem Nachbarland damit erstmals in einem eigenen Spielbetrieb realisiert. Diesen Erfolg ermöglichen unsere rund 2.700 heimischen und weltweit rund 16.000 Mitarbeiter, soviel ist sicher. Denn die wirtschaftliche Kraft österreichischer Unternehmen am Weltmarkt ist stets die Summe des Ganzen.

...wo Maria uns begegnet...

Wallfahrtskirche Maria Alm

Am Fuß des majestätischen Steinernen Meeres, etwa fünf Kilometer von Saalfelden entfernt, liegt die Gemeinde Maria Alm (800 m). Funde beweisen eine Besiedlung dieses Raumes bereits in der Bronzezeit (1800 bis 800 v.Ch.) Der Name „Alm“ ist erstmals 1228 erwähnt. Von einer Kirche in Alm ist zum ersten Mal 1374 die Rede. Diese Kirche verdankt ihren Ursprung dem mächtigen Geschlecht der Herren „von der Almb“, die mehr als 400 Jahre lang im Salzburger Landadel eine führende Stellung inne hatten und reiche Besitzungen ihr Eigen nannten. Ihre Burg befand sich auf dem Schattberg, wo heute das „Burgstallgut“ steht.

Am 7. Mai 1429 gewährte Papst Martin V. einen Ablass allen, die sich beim Um- bzw. Neubau der Kirche beteiligten.

Die bis 1539 von Saalfelden aus betreute Kirche erhielt im selben Jahr durch die Stiftung des dort in Ruhestand lebenden früheren Bischofs von Chiemsee, Berthold Pürstinger, ein Vikariat. Doch schon 1511 hatte der Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach angeordnet, dass in Alm täglich eine Messe zu lesen sei. Zum Seelsorgegebiet von Alm gehörte das Urslautal und „was hinter der Frauenkirche liegt“ (Stiftungsbrief). Erst 1738 erfolgte die Ausgliederung des Vikariates Hinterthal aus diesem Bereich. Maria Alm wurde erst 1858 zur selbstständigen Pfarre erhoben. Vorläuferbauten

Die Kirche von Alm ist die dritte an dieser Stelle. Die erste war im romanischen Stil Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet worden, wie es Ausgrabungen im Zuge der Renovierung der Kirche 1987 offenlegten. Eine zweite Kirche stammte aus der Zeit der frühen Gotik. Die Breite der damaligen Kirche entspricht dem heutigen Mittelschiff. Aus der gleichen Zeit stammt auch der heute noch bestehende Turm.



Der Kirchenumbau 1508

Das auf dem Höhepunkt seiner Macht stehende Geschlecht der Herren von der Almb ließ seine Eigenkirche zu einem repräsentativen Gotteshaus erweitern. Der Turm wurde erhöht und erhielt den nadelspitzen Helm, eine großartige Zimmermannsarbeit.

So stellt sich bis heute der Kirchturm von Maria Alm mit seinem 76 m als einer der höchsten des Landes Salzburg dar. Bei diesem Neubau, der 1508 seine Weihe erhielt, wurde das Kirchenschiff zu einer dreijochigen Halle erweitert. Auch die gemauerte Empore wurde damals eingezogen. Schon 1521 hatte die Kirche fünf Altäre. Außen wurde die Kirche um eine offene Vorhalle („Obsten“) erweitert. Um 1800 wurde an der linken Seite der Vorhalle ein Ölberg errichtet. Jesus mit den schlafenden Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes und ein Engel mit dem Leidenskelch. An der rechten Seite hinter einem schmiedeeisernen Gitter befindet sich eine aus der Mitte des 18. Jh stammende Kopie des berühmten „Wies-Heilandes“ an der Geißelsäule.

Unter dieser Andachtsstätte befindet sich ein barockes Beinhaus = Karner. Darin wurden die Gebe-

ne, aus eingeebneten Gräbern aufbewahrt. Nachweisbar sind solche Karner seit dem 12. Jahrhundert. Im Volksglauben galten sie als Versammlungsorte der „Armen Seelen“.

Das Äußere der Kirche wurde durch Strebepfeiler gegliedert, die Westfassade zudem noch durch ein umlaufendes Kaffgesims. Ein solches gliedert auch den Turm in vier Geschosse. Beispielhafter Gemeinschaftssinn, die große Opferbereitschaft unserer Vorfahren und die Spendenfreudigkeit vieler Wallfahrer haben den Bau dieser wunderschönen Pfarr- und Wallfahrtskirche ermöglicht. Ohne die vorbildliche Beteiligung der Bevölkerung hätte auch die großartige, gelungene Renovierung von 1985 bis 1989 nicht durchgeführt werden können.

Die Geschichte der Wallfahrt

Die Ursprünge der Wallfahrt liegen im Dunkeln. Der Legende nach soll ein Bär (das latein. Wort „ursus“- Urslautal) einen Bauern/Holzarbeiter zerrissen haben, droben auf dem Schattberg, wo der Weg in den Jetzbachgraben hineinführt. Beim dort angebrachten Marienbild wurden häufige Gebetserhörungen in schwerer Bedrängnis erfahren. Daher

haben fromme Leute eine Kapelle erbaut, die sich einer Beliebtheit erfreute zu der zahlreiche Wallfahrer kamen.

Das zunehmende Wallfahrtswesen führte um 1600 zur Übertragung des Marienbildnisses in die Frauenkirche Maria Alm. Ab da begann hier der Wallfahrtszug, der bis heute anhält. 1636 schnitzte man nach dem Vorbild des Marienvotivbildes das jetzt vorhandene Gnadenbild: eine thronende Madonna, die mit der linken Hand das sitzende Jesuskind auf dem Schoß hält.

Das Kind hat in der linken Hand eine Weintraube, Sinnbild des Leidens. Beide umfassen das Kreuz mit ihrer rechten Hand. Reiche Motivgaben, die zusammen mit andern Kirchenschätzen leider 1801 als Kontribution an die Franzosen abgegeben werden mussten, zeugten von der überregionalen Bedeutung dieses Wallfahrtsortes.

Die erhaltenen Motivgaben sind heute im Heimatmuseum Schloss Ritzen zu besichtigen. 1737 wurden erstmals die bis dahin verzeichneten Gebetserhörungen in Form eines Wallfahrtsbüchleins von Vikar Dr. Martin Weißbacher herausgegeben.

Blaue Donau - Schwarzes Meer

3sat reportage

Es gilt als eines der größten Naturreservate Europas und ist trotz aller Umweltprobleme bis heute weitgehend intakt - das Delta der Donau in Rumänien und der Ukraine. Jener Ort, an dem die Donau ins Schwarze Meer mündet, ist Schauplatz der größten Pelikanversammlung außerhalb des afrikanischen Kontinents, 500.000

Gänse, darunter die 60.000 weltweit verbliebenen Rothalsgänse, kommen jährlich ins Delta, das auch eine große Zahl von Löfflern, Braunsichlern und weitere 300 Vogelarten anzieht.

Der größte Teil des Dona deltas liegt in Rumänien, nur der nördliche Teil ragt in ukrainisches Staatsgebiet. Mit 5.640 Quadratkilometern ist das Donaudelta die größte Schilffläche der Welt.

Transporte nur am Wasserweg

Aber das Delta ist keine gänzlich unberührte Wildnis, denn seit Jahrhunderten leben hier auch Menschen. Den Großteil der Deltabewohner stellen die Lipowaner, eine Volksgruppe, die in ihrer alten Heimat Russland aus religiösen Gründen verfolgt wurde und vor mehr als 200 Jahren ins Delta einwanderte. Die Lipowaner leben traditionell vom Fischfang. Einer dieser lipowanischen Fischer führt durch diesen Film - Fiodor Butilchin. Er kennt mit seinen 79 Jahren das Delta wie kaum ein anderer.

Isolation ist das Erfolgsgeheimnis des Deltas. Durch das Donaudelta führen keine Straßen, Boote und Schiffe sind die einzigen Transportmittel. Auf diese Weise ist der Zugang zu den Naturschätzen des Deltas beschränkt und die Tierwelt vor dem Trubel der Zivilisation abgeschirmt.

Schnell fließende Kanäle auch in den meisten Wintern befahrbar

Im Winter fallen die Temperaturen auf minus 20 Grad Celsius und tiefer. Dann versuchen Fiodor und seine Fischerkollegen



Von Kanälen der Donau durchzogenes Delta

nach traditionellen Methoden, die Fische mit Hilfe von Schleppnetzen unter der Eisdecke zu fangen. An den zugefrorenen Seen versammeln sich jeden Abend Zigtausende Gänse, die tagsüber auf den Feldern am Rand des Deltas nach Nahrung suchen. Enten hingegen brauchen Zugang zum Wasser, um Fressbares zu finden. Diesen Zugang bieten die Kanäle, die dank des schnell fließenden Wassers nur in den härtesten Wintern zufrieren. In diesen im Winter schilf- und eisgesäumten Wasserstraßen machen Zwerg- und Gänsejäger Jagd auf Schwärme von kleinen Fischen, Schellenten und die vielleicht seltensten Wasservögel Europas, die Weißkopf-Ruderenten, balzen in versteckten Winkeln im Schilf. Als Fiodor Butilchin noch jung war, waren auch die Kanäle im Winter zugefroren, doch Flussbegradigungen haben die Fließgeschwindigkeit des Wassers erhöht. Als Antwort darauf haben die Fischer eine neue Technik entwickelt. Sie stecken Baumstämme in die Kanäle und spannen ihre Netze um sie herum. Diese künstlichen Fischreservoirs sind magische Anziehungspunkte für die Fischtoter. Die Wassermarder werden hier noch immer gejagt und sind daher besonders scheu.

Frühling im Delta Zeit intensiver Fischerei

Wenn die Gänse ihr Winterquartier verlassen und die Störche zurückkehren, beginnt der Frühling im Delta und die Zeit intensiver Fi-

scherei. Früher gingen den Fischern vielerlei Arten ins Netz, heute fängt Fiodor hauptsächlich Moorkarpfen. Sie sind das Resultat der künstlich angelegten Kanäle, die schlammiges Flusswasser in die Seen leiten. Jene Fische, die sauberes Wasser zum Überleben brauchen, wurden von den robusten Karasuschen verdrängt. Sie entkamen aus den Fischfarmen, die zur Zeit des kommunistischen Regimes im Delta errichtet wurden. Die Betriebe sind heute geschlossen, aber die Moorkarpfen vermehren sich im trüben Wasser.

Im Frühjahr versammeln sich auch wilde Karpfen im seichten Wasser, um sich fortzupflanzen. Gleichzeitig treffen die Pelikane ein und beginnen mit ihrer Balz. Im Delta gibt es an die 2.500 Brutpaare, die in einer Saison mehr als 1.000 Tonnen Fisch fressen. Aus diesem Grund machten die Fischer einst Jagd auf sie, heute genießen die Vögel den Schutz des Biosphärenreservats. Dieses umfasst Kernbereiche wie die Pelikankolonie, die unter strengem Schutz stehen, und Zonen, in denen die Fischerei nach traditionellen Methoden erlaubt ist. Im Delta leben die größten Fische Europas, Welse etwa, die mehr

als 200 Kilogramm auf die Waage bringen und Enten im Ganzen verschlingen können. Auch die größten Störe leben hier, die Hausen oder Belugas, die für ihre Eier, den Kaviar, berühmt wurden. Die Hausen sind im Donaudelta selten geworden, nicht auf Grund der Fischerei, sondern als Konsequenz der vielen Dämme und der Wasserverschmutzung weiter stromaufwärts.

Unter Schutz des WWF

Was die Zukunft des Deltas betrifft, sind Fiodor Butilchin und viele andere Bewohner des Deltas optimistisch, obwohl sie die Zerstörung von weiten Flächen miterlebt haben. Unter dem Schutz des WWF hat sich die Situation im Delta verbessert. Teile der Wasserlandschaft wurden bereits renaturiert, Dämme entfernt, die jahrzehntelang keine Überschwemmungen zuließen. Der entlegenste Flecken Europas wird der Natur nun langsam wieder zurückgegeben. Insgesamt



Pelikankolonie im Donaudelta

© ORF/Freespirit Films/Michael Potts

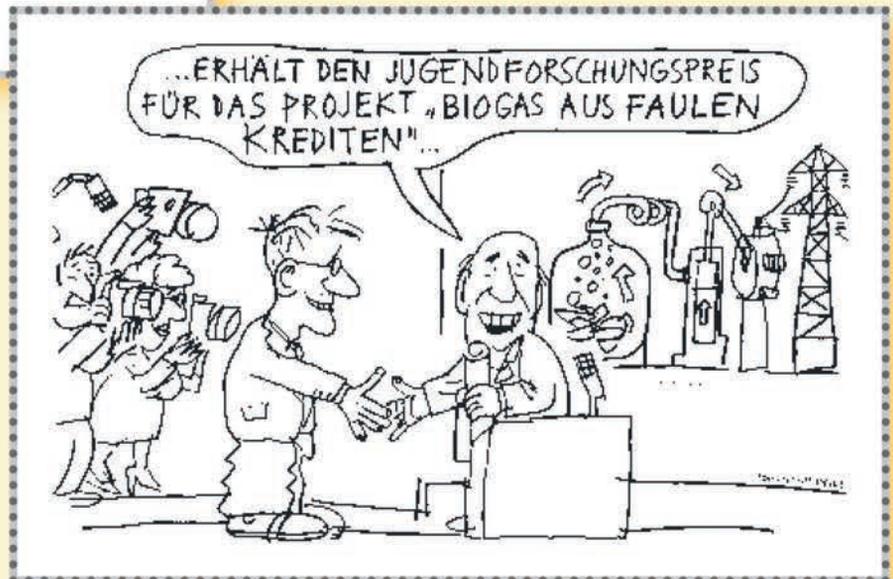
verbrachte das Team mehr als sechs Monate im Delta und erlebte dort eine Vielzahl von spannenden - und gefährlichen - Momenten. Ein Mal versagte den Filmern ihr Düsenboot nachts mitten in der Hauptfahrrinne der Donau den Dienst, und Potts und Reddish liefen Gefahr, von einem der großen Donauschiffe gerammt zu werden. Ein anderes Mal blockierte die Treibstoffzufuhr des Helikopters, den sie für Luftaufnahmen angemietet hatten, und zwang das Team, an der ukrainischen Grenze notzulanden. Als unheimlichstes Erlebnis beschreiben Potts und Reddish jedoch die Filmarbeiten auf den zugefrorenen Seen. Bei jedem Schritt konnten sie das Eis unter ihren Füßen krachen hören. Die Eisdecke hielt stand, doch erleichtert waren sie erst, als sie wieder auf festem Boden standen, erzählen sie.



KRISEN-



MANAGEMENT







Nur den angekratzten Stolz
können wir nicht reparieren.

Auto & Mobilität

- ☎ 24h SchadenService und SchadenService-App
- ☎ Fahrzeugschutz und erweiterte Pannenhilfe

Nähere Infos unter 050 350 350, auf www.wienerstaedtische.at
oder bei Ihrem Berater.

IHRE SORGEN MÖCHTEN WIR HABEN

WIENER 
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP